

SCHWEIZERISCHE Bienen-Zeitung

01/2015

Monatszeitschrift des Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde

- Das neue Arbeitskalender-Team kommt vom Bienengesundheitsdienst
- Die Bienen am Flugloch beobachten, statt sie zu stören
- Das Institut für Bienengesundheit in Bern stellt sich vor
- Unser Jahresthema sind die Wildbienen

Eine Gehörnte Mauerbiene (*Osmia cornuta*) besucht den Winterschneeball.

FOTO: FRANZ-XAVER DILLIER



Das passende Rähmchen für alle Beutesysteme



CH-Brutrahmen, ½ Hoffmann 28 mm

Abholbar an folgenden Verkaufsstellen

1147 Montricher-Gare, VD	5444 Künten, AG
1725 Posieux, FR	6287 Aesch, LU NEU!
1880 Bex, VD	6460 Altdorf, UR
1950 Sion, VS	6523 Preonzo, TI
2942 Alle, JU	7180 Disentis / Mustér, GR
3052 Zollikofen, BE	7306 Fläsch, GR
3232 Ins, BE	7550 Scuol, GR
3900 Brig, VS	8254 Basadingen, TG
4242 Laufen, BL	8852 Altendorf, SZ
4932 Lotzwil, BE	9320 Arbon-Stachen, TG
5073 Gipf-Oberfrick, AG	

Ausführliche Kontaktangaben finden Sie auf
www.bienen-meier.ch > Menüpunkt Verkaufsstellen.

Spezialangebot

bis 1. Februar 2015

**10 Rahmen
fertig gedrahtet
CHF 17.–**

CH-Brutrahmen, links gestiftet

CH-Brutrahmen, ½ Hoffmann

Drähte können V-förmig eingezogen werden.
Dies verhindert ein Abreißen voller Futterwaben
bei heissem Wetter.

Dadant Blatt Brutrahmen

Dadant Blatt Honigrahmen

Langstroth Brutrahmen Hoffmann

Gültig für Artikel-Nr. 0028, 0148, 0150, 0151, 0152, 0153,
0154, 0155, 0156, 0157, 0158, 0160, 0161, 0162, 0165,
0166, 0167. Solange Vorrat.

R. Meiers Söhne AG
Fahrbachweg 1
5444 Künten

Telefon 056 485 92 50
Fax 056 485 92 55

bestbiene@bienen-meier.ch
www.bienen-meier.ch

Alles Gute zum Neuen Jahr ...

Liebe Imkerinnen, liebe Imker

Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen ganz herzlich alles Gute zum Neuen Jahr; gesunde Bienen und bienenfreundliches Wetter – das die Honigtöpfe wieder etwas besser zu füllen vermag als im vergangenen Jahr.



ROBERT SIEBER,
LEITENDER REDAKTOR

Im neuen Jahr werden wir uns wiederum auf ein paar Schwerpunktthemen fokussieren. Wie üblich steht der Arbeitskalender im Zentrum. Er wird von den Kollegen des Bienengesundheitsdienstes betreut. Sie sind nicht nur erfahrene Imker, sondern wissen durch ihre regelmässigen Kontakte mit den Schweizer Imkerinnen und Imken auch, welches die aktuellen Themen sind. Dann werden wir uns vertieft mit den nächs-

ten Verwandten unserer Honigbienen, den Wildbienen, beschäftigen. Wir werden nicht nur einheimische Wildbienenarten vorstellen, sondern auch die Bedeutung der Wildbienen im Vergleich zu unseren Honigbienen thematisieren. Da wird es einiges zu staunen geben: Unsere zu Recht hochgelobten Honigbienen sind für die Bestäubung der Wild- und Nutzpflanzen zwar unbestritten von lebenswichtiger Bedeutung, die Wildbienen sind es aber auch. In vielen Fällen sind sie den Honigbienen sogar überlegen. Dabei sollen auf gar keinen Fall Honig- und Wildbienen gegeneinander ausgespielt werden. Vielmehr soll aufgrund neuer Forschungsergebnisse aufgezeigt werden, wie sich die beiden Gruppen in der Blütenbestäubung ideal ergänzen. Wildbienen sind zudem den gleichen Gefahren durch Pestizide ausgesetzt wie unsere Honigbienen, nur spricht kaum jemand darüber. Viele Arten sind bereits gestorben. Auch wird ihr Lebensraum durch die intensiv betriebene Landwirtschaft und die Zersiedelung der Landschaft zunehmend

... gesunde Bienen und bienenfreundliches Wetter.

eingeschränkt. Mit diesen Beiträgen hoffen wir, dass sich die Imkergemeinde auch ein wenig den Wildbienen annehmen wird.

Aber keine Angst, unsere Bienen-Zeitung wird nicht zur Wildbienen-Zeitung. In einer Jahresserie wird Christoph Jakob aufzeigen, wie den Bienen mit verschiedenen Weidenarten während des ganzen Jahres der Tisch gedeckt werden kann. Und Alfred Höhener erinnert an eine alte Tradition: In der Jahresserie «Beobachten statt stören» wird er aufzeigen, was man alles über ein Bienenvolk erfahren kann, ohne dieses zu öffnen.

Das letztjährige Schwerpunktthema «Zucht» ist übrigens auf ein unerwartet hohes Interesse gestossen. Dass dabei auch wenige längst tot geglaubte Rassenstreitigkeiten

wieder erwacht sind, soll nur am Rande vermerkt werden. Ebenso wie die Tatsache, dass der Bund bei der Tierzuchtförderung nächstes Jahr 72 % für die Rinder ausgeben will und nur 0,8 % für die Bienen. Nur gerade die Neuweltkamelidenzucht – das sind die Lamas und Alpakas – erhält mit 0,2 % noch weniger als die Bienen. Diesmal darf dem Bund aber nicht der Vorwurf gemacht werden, sich für die Bienen zu wenig einzusetzen. Vielmehr scheint die Zucht bei uns Imkerinnen und Imkern nur eine untergeordnete Rolle zu spielen, wurde doch der zur Verfügung gestellte Bundesbetrag in letzter Zeit nicht einmal ausgeschöpft. Wir werden 2016 auf das Thema Zucht zurückkommen.

Herzlich Ihr

Robert Sieber
robert.sieber@vdrb.ch



SCHWEIZERISCHE Bienen-Zeitung

Monatszeitschrift des Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde
138. Jahrgang • Nummer 01 • Januar 2015 • ISSN 0036-7540

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Verein deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde (VDRB)
Internet: www.vdrb.ch oder www.bienen.ch

PRÄSIDENT

Richard Wyss, Strahlhüttenstrasse 9
9050 Appenzell (AI), Tel.: 071 787 30 60

GESCHÄFTSSTELLE VDRB

Oberbad 16, 9050 Appenzell (AI)
Tel.: 071 780 10 50, Fax: 071 780 10 51
E-Mail: sekretariat@vdrb.ai.ch
Internet: www.vdrb.ch

REDAKTION

E-Mail: bienenzeitung@bluewin.ch
Internet: www.vdrb.ch
(Rubrik: *Bienen-Zeitung* > *Leserservice*)

Robert Sieber, leitender Redaktor
Steinweg 43, 4142 Münchenstein (BL)
Tel.: 079 734 50 15

Franz-Xaver Dillier, Redaktor
Baumgartenstr. 7, Postfach 333, 6460 Altdorf (UR)
Tel.: 031 372 87 30

Pascale Blumer Meyre, Lektorat
7993 Summerhill Dr., Park City, UT 84098, USA

ABONNEMENT, ADRESSÄNDERUNGEN UND INSERATE

Geschäftsstelle VDRB
Oberbad 16, 9050 Appenzell (AI)
Tel.: 071 780 10 50, Fax 071 780 10 51

E-Mail: abo@vdrb.ai.ch
Internet: www.vdrb.ch
(Rubrik: *Bienen-Zeitung* > *Abo*)

E-Mail: inserate@vdrb.ai.ch
Internet: www.vdrb.ch
(Rubrik: *Bienen-Zeitung* > *Inserenten-Service*)

INSERATESCHLUSS

9. des Vormonats

REDAKTIONSSCHLUSS

1. des Vormonats

DRUCK UND VERSAND

Vogt-Schild Druck AG
Gutenbergstrasse 1, 4552 Derendingen

ABONNEMENTSPREIS

Inland: Fr. 60.– pro Jahr,
inkl. Imkerkalender und
kollektiver Haftpflichtversicherung
Ausland: Euro 60.– pro Jahr

AUFLAGE

13 200 Exemplare,
Erscheint 12-mal jährlich zu Monatsbeginn

COPYRIGHT BY VDRB

ZEICHNUNGSFARBE FÜR DIE KÖNIGINNEN:



2011 2012 2013 2014 2015

INHALT

ARBEITSKALENDER	6
Arbeitskalender 2015:	6
Vom Bienengesundheitsdienst bekannte Gesichter	
BEOBACHTEN STATT STÖREN	9
Jahresthema Fluglochbeobachtungen	9
PRAXIS	10
Das Bienengesundheitsmobil im Einsatz	10
FORSCHUNG	13
Was macht eigentlich das Institut für Bienengesundheit?	13
WILDBIENEN	16
Wildbienen stellen sich vor	16
TRACHTPFLANZEN	20
Winterschneeball und Verwandte	20
Uferhecken naturnah aufwerten	24
Dauertracht dank verschiedener Weiden:	26
Salweide (<i>Salix caprea</i>) – die Frühblüherin	
FORUM	27
Symposium Bienen im Fokus von Wissenschaft und Politik: Wild- und Honigbienen gesund erhalten	27
Imker/-innen mit eidgenössischem Fachausweis	28
Start für die ersten 24 «Studenten»	
Kadertagung des VDRB: Attraktive Aussichten für Goldsiegelimker	29
IMKEREI ANDERSWO	30
Apistisches aus Indien	30
LESERBRIEFE	33
Blume des Jahres 2015: Gewöhnlicher Teufelsabbiss	33
Zur Diskussion Bienenrassen in der Schweiz	33
Wer erinnert sich noch an das «Bienen- und Blumenspiel»?	34
Bienenschleck oder Kakiernte trotz Regenfluten im Tessin	34
Offener Brief zum Bienenvergiftungsfall Zäziwil und Umgebung	35
Rassenzucht	35
NACHRICHTEN AUS VEREINEN UND KANTONEN	36
Sektion Surental: 10 Jungimker/-innen absolvierten Grundkurs	36
Frisch gewagt, ist halb gewonnen: Grundkurs 2013/14 in Säriswil	36
www.rheintalimker.ch – neue Homepage Sektion Unterrheintal	37
Rekord: 34 Jungimker/-innen haben 2014 in Obwalden ihr Diplom erhalten	38
Grundkurs der Sektion Hinterthurgauer Bienenfreunde	38
APISTISCHER MONATSBERICHT	39
Phänologie – was steckt dahinter?	39
Apistische Beobachtungen: 16. November–15. Dezember 2014	40
Kurzberichte der Beobachtungsstationen	40
VERANSTALTUNGEN	43
Veranstaltungskalender	43
Öffentliche Veranstaltungen	43
MITTEILUNGEN	44
Herzlich willkommen, Frau Ebener!	44
Kanada und USA gegen Neonicotinoide	45
Konstellationskalender: Behandlungstage Januar 2015	45



FOTO: FRANZ-XAVER DILLIER

Eine Blattschneiderbiene (*Megachile*) im Anflug auf eine Wickenblüte.



VIEL GLÜCK IM NEUEN JAHR!

Trotz Regen konnte ich während meines Tessiner Aufenthaltes Marien- oder Herrgottskäfer fotografieren. Sie hielten sich ungeschützt in einer Azaleenblattknospe auf. Wahrscheinlich finden sie dort Blattläuse.

Friederike Rickenbach ◯

ARBEITSKALENDER 2015

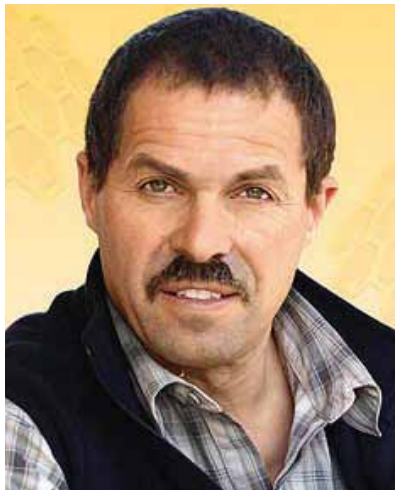
Vom Bienengesundheitsdienst bekannte Gesichter

*E*n Jahr lang jeden Monat einen Arbeitskalender zu verfassen ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Die Autoren sollten nicht nur erfahrene Imker sein, welche nach den neuesten Erkenntnissen ihr Handwerk ausüben, sondern auch mit Schreibfeder und Fotoapparat umzugehen wissen. Auch dieses Jahr ist es uns wiederum gelungen, zwei Kollegen zu gewinnen, welche diese Anforderungen bestens erfüllen. Es sind dies zwei Mitarbeiter des

Bienengesundheitsdienstes, Jürg Glanzmann und Robert Lerch. Von Berufes wegen beschäftigen sie sich beide mit der Gesundheit der Bienen. Wir dürfen also gespannt sein, was sie uns während der kommenden 12 Monate zu berichten haben. Im ersten Arbeitskalender dieses Jahres stellen sich die beiden Autoren vor, insbesondere natürlich auch aus der Sicht ihrer Imkeraktivitäten.

Ihre Redaktion ◻

Jürg Glanzmann, Kerzers (juerg.glanzmann@apiservice-gmbh.ch)



Als passionierter Hobbyimker bin ich heute in der glücklichen Lage, täglich mit der Thematik Bienen in Kontakt zu sein: Einerseits «virtuell» mit Imkerinnen und Imkern im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit und andererseits ganz konkret mit meinen eigenen Bienenvölkern. Zurzeit betreue ich neben meiner Arbeit im Bienengesundheitsdienst zwei Bienenstände mit insgesamt 20 Völkern. Ein Stand mit Dadantmagazinen befindet sich in Kerzers, im Freiburgischen Seeland. Der andere Stand steht in Hindelbank, wo ich mit Schweizerkästen imkere. Zu den Bienen bin ich über meine Mutter gekommen. Sie hilft auch heute noch in der Imkerei und erledigt die laufenden Arbeiten auf dem Stand in Hindelbank, was eine echte Entlastung ist. Auch Zucht ist für mich kein Fremdwort. Seit 15 Jahren züchte ich je nach Jahr



FOTOS: JÜRIG GLANZMANN


Meine Bienenbeuten auf dem Stand in Kerzers: Dadantmagazin (modifiziert) und Mini Plus Beuten aus Holz.

etwas mehr oder weniger und führe einen Teil meiner Königinnen auf die A-Belegstelle Justistal auf. Seit letztem Jahr habe ich die Zucht von den Wirtschaftsvölkern getrennt und betreibe diese mit dem System Mini Plus. Es ist deshalb naheliegend, dass ich mich bei den monatlichen Beiträgen auf die Imkerei im Dadant Magazin und die Zucht im Mini Plus fokussieren werde.

Es ist mein erklärtes Ziel, gesunde, vitale und leistungsfähige Bienen zu betreuen. Nach dem Motto «weniger ist mehr» haben bei mir schwache Völker nichts verloren und werden vor allem im Frühling aufgelöst. Der Aufwand zum «Aufpäppeln» von Schwächlingen ist für mich verlorene Zeit. Durch regelmässigen Wechsel der Königinnen habe ich meist



einheitliche und schöne Völker. Die gute imkerliche Praxis ist mir sehr wichtig. Nur Bienen, die gut gehegt und gepflegt werden, auch immer genügend zu fressen haben, fühlen sich wohl.

Beeinflussen wir doch die Faktoren, die in Imkerhand liegen! Es gibt noch genügend weitere, beispielsweise Umweltfaktoren, die wir nicht oder nur beschränkt beeinflussen können. Fehler passieren überall; wichtig dabei ist, dass man aus ihnen etwas lernt und mit den Kollegen darüber spricht. Auch diese können dabei profitieren. Will man keine Fehler begehen, sollte man schon gar nicht mit einer Tätigkeit beginnen. 



Die Dadant-beuten sind mit einem Einlauffrett versehen.

Robert Lerch, Kappel (robert.lerch@apiservice-gmbh.ch)



Alles begann Mitte der neunziger Jahre. Im beruflichen Umfeld lief alles bestens. Meine Familie, meine Gemahlin Christina und die beiden Kinder Simon und Zoe, fühlten sich im eigenen Hause wohl. Als Nebenbeschäftigung pflegte ich gerne unseren Garten und das eigene Stück Wald. Die Natur ist seit jeher einer meiner bevorzugten Orte. Als durch den örtlichen Bienenzüchterverein eine Grundausbildung zum Imker ausgeschrieben wurde, habe ich mich spontan gemeldet. So bin ich von einem erfahrenen Bienenberater in die Geheimnisse der Bienenhaltung eingeweiht worden. Für mich

sind die Bienen nach fast 20 Jahren als Imker immer noch geheimnisvoll. Jedes Volk hat seine Eigenschaften, ja seinen Charakter. Als Imker kann ich das Verhalten des Volkes ausschliesslich durch eine entgegenkommende Pflege beeinflussen. Bienen sind äusserst erfolgreiche Lebewesen, konnten sie sich doch über Jahrtausende auf unserem Planeten erfolgreich behaupten. Erst als wir Menschen aktiv und immer stärker in die natürlichen Abläufe eingriffen, wurde auch das Leben von vielen Lebewesen schwieriger. Ich bin der Überzeugung, dass wir das Rad nicht zurückdrehen können und für unsere Umwelt Verantwortung übernehmen müssen.

Ich will mich für die Bienen einsetzen. Dies mache ich auf drei Bienenständen.

- **Stand 1 Dorf:** Auf 450 m ü. M., liegt er am Rande eines Wohngebietes.
- **Stand 2 Born:** Auf einer Anhöhe, dem Born, einem südlichen Ausläufer des Juras auf 650 m ü. M. eingebettet in eine ca. 2 ha grosse Waldlichtung inmitten von Magerwiesen.
- **Stand 3 Jungvolkstand:** Er befindet sich in einer Waldzunge und beherbergt die Jungvölker.

Da ich die Imkerei immer als Hobbybetrieb, habe ich den Aufwand für die Betreuung entsprechend angepasst und die Standvölker auf maximal 16 Stück begrenzt. Dazu kommen



Mein Bienenhaus beim Dorf.

FOTOS: ROBERT LERCH



Jungvolkstand im Wald.



Jungvolk mit Standnummer.



AQUARELL: ROBERT LERCH

Der Stand Born im Winter.

zwischen 10 und 14 Jungvölker. So stelle ich sicher, dass ich für die Betreuung der Völker genügend Zeit zur Verfügung habe. Die Gesundheit der Völker ist mir sehr wichtig. Schwache oder sich verhältnismässig langsam entwickelnde Völker löse ich auf. Diese werden durch vitale Jungvölker mit jungen Königinnen ersetzt.

Ein weiteres Augenmerk lege ich auf die Bekämpfung der Varroamilbe. Dies führte dazu, dass ich seit einiger Zeit über die Entwicklung der Varroa genau Buch führe.

Alle meine Bienenkästen sind mit Bodenschiebern ausgerüstet, welche ich regelmässig kontrolliere. So vermeide ich Stress in den Völkern und kann

aus dem Gemüll sehr viele Informationen ablesen. Zum Beispiel finde ich Ende Januar sehr oft kleinere oder grössere Wasserlachen auf dem Bodenschieber. Ein untrügliches Zeichen, dass das Volk die erste Brut pflegt. Um diese Zeit ist das Volk normalerweise nahe beim Flugloch. Dies verrät uns die Lage der dunkleren Gemüllstreifen. Befinden sich hellere Gemüllstreifen im hinteren Bereich des Bienenkastens, hat das Volk in einer wärmeren Phase Futter aus den hinteren Vorratswaben in die Nähe des Brutnestes geholt.

Beim Einwintern kontrollierte ich, ob sich keine Pollenbretter (mit Pollen gefüllte Waben) zwischen dem fluglochnahen Brutnest und den hinteren Vorratswaben befinden. Denn diese wirken wie ein Schied und sind für die Bienen in der Wintertraube ein unüberwindbares Hindernis. In einer längeren Kälteperiode können Bienen so verhungern.

Im Januar startet bei mir auch der Bienengrundkurs, den ich als Berater künftigen Imkerinnen und Imkern anbiete. Die neuen E-Learning-Kapitel des VDRBs unterstützen die Arbeit des Kursleiters sehr. So können die Teilnehmer des Grundkurses noch mehr direkt an den Völkern arbeiten. ◻



Jahresthema Fluglochbeobachtungen

Mit Nase, Ohren und einem geübten Auge kann sehr viel über ein Bienenvolk in Erfahrung gebracht werden, ohne dieses stören zu müssen. Diesen Möglichkeiten wollen wir im Laufe dieses Jahres nachgehen.



Beim tief verschneiten Bienenstand gibt es normalerweise keinen Grund, ein Volk zu stören.

ALFRED HÖHENER, MÜHLETURNEN (a.hoehener@bluewin.ch)

Als Bieneninspektor sehe ich viele Bienenstände und die unterschiedlichsten Methoden, die Bienen zu unterstützen und ihnen etwas Gutes zu tun. Leider stelle ich aber immer wieder fest, wie wenig Zeit Imker und Imkerinnen aufwenden, um ihre Bienen an der Flugfront zu beobachten und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Nicht nur die Flugfront, auch das Kastenfenster und der -boden müssen in die Beobachtungen mit einbezogen werden.

Obwohl die Betriebsberater in den Grundkursen sehr viel Wert darauf legen, die Fluglochbeobachtung den Jungimkerinnen und -imkern näher zu bringen, wird diese von breiten Imkerkreisen später oft nicht oder nur rudimentär angewendet. Spreche ich die Imkernden darauf an, muss ich oft hören, dass die Zeit fehle und diese Methode nicht «wissenschaftlich» sei.

Fiebermesser anstatt Skalpell

In einem solchen Fall vergleiche ich die Fluglochbeobachtung gerne mit einem Patienten, der beim Arzt untersucht wird. Der Arzt spricht mit dem



Auf der vorsichtig herausgezogenen Unterlage kann der Wintersitz des Bienenvolkes leicht ermittelt werden, ohne es zu öffnen. Diese Kontrolle kann aber bis später warten.

Patienten, schaut ihn näher an und versucht mit einfachen Mitteln wie Stethoskop, Fiebermesser oder einer Blutprobe eine Diagnose zu stellen. Er nimmt nicht gleich das Skalpell und sucht das Problem im Körperinnern. Natürlich ist dieses Beispiel etwas weit hergeholt, aber wie beim Menschen eine Operation einen grossen Eingriff darstellt, stört auch beim Bienenvolk jeder Eingriff. Ein bekannter Betriebsberater sagte in diesem Zusammenhang seinen Grundkursteilnehmenden:

«Ihr hättet es sicher auch nicht gerne, wenn ihr alle zwei Wochen eure Wohnung neu verkitten müsstet oder das Bad plötzlich in der Küche und das Schlafzimmer in der Besenkammer stehen würde.»

Ich bin mir bewusst, dass die Fluglochbeobachtung nicht «wissenschaftlich» ist. Das ist die Homöopathie auch nicht. Aber auch bei der Homöopathie geht es um den gesamten Menschen und das sollte auch beim Bienenvolk nicht anders sein. Wollen wir unserer Biene etwas Gutes tun oder wollen wir nur unseren «Gwunder» stillen?

Das bedingt aber, dass wir die Zeichen, die wir durch das Verhalten der Bienen erhalten, lesen können. Es bedingt auch, dass wir uns die nötige Zeit nehmen, uns vor den ersten Arbeiten am Bienenvolk den Flugbetrieb näher anzuschauen. Es genügt oft nicht nur, das Auge zu schulen, Gehör und Geruchssinn sind ebenso wichtig. Wir wollen auch nicht nur vor dem Flugloch stehen und den Bienenverkehr beobachten, genauso wichtig ist das Stockfenster, der Wabenbau und was sich unter dem Brutrahmen tut.

Im Internet gibt es einige gute Beiträge über Fluglochbeobachtung, aber leider auch viel «Schrott». Während die Einen schreiben, es gehöre zu den wichtigsten Aufgaben des Imkers vor Arbeitsbeginn, denken die andern, es sei verlorene Zeit.

Meine Recherchen führten mich ins Internet und durch die Fachliteratur. Das wichtigste Nachschlagwerk ist sicher das Büchlein mit dem Titel «Am Flugloch» von Heinrich Storch.¹ Leider entsprechen die schwarz-weiss Aufmachung und die dürftige Bebilderung nicht mehr den heutigen Leserbedürfnissen. Trotzdem ist es immer noch eine lesenswerte Publikation. Es kann auf der Geschäftsstelle des VDRB zum Preis von 15 Franken plus Versand und Porto bezogen werden. ◻

Literatur

1. Storch, H. (2012) Am Flugloch. Europäische Bienenzucht Ausgaben, Brüssel, 12. Auflage, 64 Seiten.

FOTOS: ALFRED HÖHENER

Das Bienengesundheitsmobil im Einsatz

Neben etlichen Vorführungen an Imkerveranstaltungen kam das Gesundheitsmobil 2014 auch bei zwei Faul- und fünf Sauerbruteinsätzen zum Einsatz – ein Erfahrungsbericht.

JÜRIG GLANZMANN, BIENENGESUNDHEITSDIENST (juerg.glanzmann@apiservice-gmbh.ch)

Der Bienenstand am landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrum Plantahof in Landquart wurde im Frühling 2014 von der Sauerbrut befallen. Die Verantwortlichen entschieden sich, den Stand mittels geschlossenem Kunstschwarmverfahren zu sanieren. Dazu wurden aus den gesunden Völkern Kunstschwärme gebildet. Diese wurden einige Tage bei kühler Temperatur gelagert und anschliessend in die sauberen Behausungen einlogiert.

Beim Eintreffen des Gesundheitsmobils waren sämtliche Bienenbehausungen leer und standen abseits des Bienenhauses auf einem betonierten Platz neben der Jauchegrube zur Reinigung bereit. Neben 25 Schweizerkästen waren 10 Magazine, etliche Mini Plus sowie Zuchtmaterial zu reinigen. Vier Imker/-innen führten die Arbeiten während zweier Tage zusammen mit Jürg Glanzmann vom BGD aus. Alle Beteiligten haben selbstverständlich während des ganzen Einsatzes die entsprechende Schutzkleidung getragen.

Beuten und Material auskratzen
Die wichtigste Vorarbeit besteht aus der gründlichen mechanischen Entfernung von Propolis und Wachs. Dazu

Bevor mit der eigentlichen Reinigung begonnen wird, müssen alle Teile möglichst vollständig von Wachs und Propolis befreit werden.



FOTOS: JÜRIG GLANZMANN

Holzbeuten und Styroporbeuten werden in der Beutenwaschmaschine gewaschen (links) und Kleinteile in einer Kleinteilwaschmaschine (rechts).



werden die Flugnischen möglichst von den Beuten entfernt und sämtliche Beuten und Gerätschaften sorgfältig und vollständig abgekratzt. Ohne diese Vorarbeit würde die Reinigungslauge schnell gesättigt und damit ihre Wirkung verlieren. Meist muss dieser Vorgang wiederholt werden.

Material einschäumen

Vor dem Waschen mit dem Schaumreiniger HalaApi 898 der Firma Halag werden sämtliche Teile eingeschäumt. Wachs und Propolis werden so aufgeweicht und die anschliessende Reinigung ist wirkungsvoller und damit zufriedenstellend.

Waschen und Spülen

Holz- und Styroporbeuten werden mit der Beutenwaschmaschine gewaschen, die Kleinteile mit der Industriewaschmaschine, Plastikteile oder andere Utensilien von Hand in einer Wanne. Zum Waschen verwenden wir Ätznatron in Perlen oder Handelsprodukte gemäss der Swissmedic Liste «Produkte Imkerei».

Das Spülen sämtlicher Utensilien ist sehr wichtig! Die Kleinteilemaschine erledigt dies selber, alles andere wird mit dem Hochdruckreiniger mit Heisswasser gespült.

Desinfektion

Holzbeuten werden abgeflammt. Kunststoffbeuten und andere Utensilien



Spülen der Teile mit einem Heisswasser-Hochdruckreiniger.

werden mit einem zu diesem Zweck von Swissmedic zugelassenen Desinfektionsmittel desinfiziert. Ein handelsübliches Druckspeicher-Sprühgerät (Spritze mit fünf Litern Inhalt) erlaubt effizientes Arbeiten.

Anschlüsse sicherstellen

Nach dem Eintreffen des Gesundheitsmobils am Ort der Sanierung benötigen wir normalerweise etwa eine Stunde, bis alle Geräte betriebsbereit sind. Imkerinnen und Imker, die tatkräftig bei der Sanierung mithelfen, beginnen während dieser Zeit mit

dem Auskratzen der Beuten und helfen beim Einrichten.

Oft führen Probleme mit der Strom- oder Wasserzufuhr zu Verzögerungen, sodass wertvolle Zeit verloren geht. Vor einem Einsatz muss daher die Verfügbarkeit von Strom- und Wasseranschlüssen abgeklärt werden. Die Inspektoren und auch die Imker haben meist wenig Erfahrung mit einer Sanierung und viele Details müssen dann unmittelbar bei der Sanierungsaktion das erste Mal umgesetzt werden.

Eine heikle Angelegenheit ist das Aussortieren von Beuten, die entsorgt



Desinfizieren der Utensilien: Die trockenen Teile werden sorgfältig mit einem Desinfektionsmittel eingesprüht.

Nach dem Waschen werden die gereinigten Beuten und alle Utensilien zum Trocknen aufgestellt.



Die gereinigten Gerätschaften stehen zum Abtransport und für die Wiederverwendung bereit.



werden müssen. Die Obhut liegt hier beim Inspektor, der Imker muss jedoch die Zeche bezahlen. Dies kann zu Meinungsverschiedenheiten führen. Es macht jedoch keinen Sinn, fragliches Material zu sanieren und dadurch, auch wenn die Gefahr gering ist, eine unvollständige Sanierung zu erzielen.

Erfahrungen und Ausblick

Weitere Einsätze sind geplant und wir sind überzeugt, dass das Bienengesundheitsmobil noch viele Einsätze

leisten wird. Um Sanierungen effizienter durchführen zu können, empfehlen wir, dass sich mehrere Imker zusammentun und alles Material am gleichen Ort sanieren. So können wir auch mehrere Tage am gleichen Ort arbeiten und Zeit beim Einrichten und Anreisen sparen. Auch in einem Seuchenfall ist die zentrale Aufstellung problemlos möglich. Die Imker bringen ihre Beuten und Gerätschaften auf einem Anhänger zum gemeinsamen Ort und helfen beim Reinigen

mit. Bevor wieder aufgeladen wird, ist auch der Anhänger oder das Fahrzeug des Imkers zu reinigen und desinfizieren, sodass die saubere und desinfizierte Ware gleich wieder nach Hause transportiert werden kann.

Grundsätzlich kann das BGD-Mobil von jedem Imker angefordert werden. Die Kosten sind vom Imker zu tragen. In einigen Fällen beteiligen sich aber auch die Veterinärämter an den Kosten, vor allem, wenn betroffene Imker/-innen sich zusammentun. ○



Was macht eigentlich das Institut für Bienengesundheit?

Vor rund zwei Jahren wurde dank einer Stiftungsprofessur von Vinetum in Zusammenarbeit mit dem Bund (Agroscope) das Institut für Bienengesundheit an der Vetsuisse Fakultät der Universität Bern ins Leben gerufen. Doch wer sind wir und was machen wir eigentlich? Was sind unsere Aufgaben und Ziele? Im Folgenden möchten wir die vielseitigen Tätigkeiten unseres Institutes vorstellen.

GINA RETSCHNIG UND PETER NEUMANN

INSTITUT FÜR BIENENGESUNDHEIT, VETSUISSE FAKULTÄT, UNIVERSITÄT BERN

Das Institut für Bienengesundheit wurde am 1. Januar 2013 gegründet und ist nun bereits seit zwei Jahren ein fester Bestandteil der Schweizer Forschungslandschaft im Bereich der Bienengesundheit. Nach diesen zwei ersten Jahren ist es höchste Zeit, Ihnen, den Schweizer Imkerinnen und Imkern, einen Einblick zu geben, womit wir uns bisher beschäftigt haben, wo wir derzeit stehen und welche Aufgaben die Zukunft für uns bereithält.

Das Team

Die Leitung des Teams obliegt Peter Neumann, der die Bienenprofessur

nach einem mehrstufigen Auswahlverfahren erhalten hat. Des Weiteren umfasst das Institut einen Oberassistenten, den Kanadier Geoffrey Williams, sowie zwei weitere Assistenten, Gina Retschnig (ehemals Tanner) aus der Schweiz und Orlando Yañez aus Peru. Für technische und administrative Verstärkung sorgen der Labortechniker Kaspar Roth und die Sekretärin Balda Streit. Neben dieser Kerngruppe gehört auch immer eine Anzahl Post-Doktoranden, Doktoranden, Master- und Bachelorstudenten aus den Studiengängen der Veterinärmedizin, Biologie und Umweltwissenschaften zum Team,

die sich in diversen Projekten ihren Abschlussarbeiten widmen. Zurzeit sind es ein Post-Doktorand (gemeinsam betreut mit dem Zentrum für Bienenforschung ZBF), sechs Doktorierende (zwei gemeinsam betreut mit dem ZBF), sechs Master- und zwei Bachelorstudenten.

Durch internationale Kooperationen beherbergen wir zeitweise auch noch engagierte Gastforscher, wie im vergangenen Jahr aus der Mongolei und Thailand. Wir sind somit eine bunt gemischte Truppe, die alle auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten: die Förderung der Bienengesundheit in der Schweiz und auf globaler Ebene.

Bieneninstitute in der Schweiz – wer ist wofür zuständig?

Neben dem seit vielen Jahren etablierten Zentrum für Bienenforschung der Agroscope in Liebefeld (ZBF) wurden in den letzten Jahren zwei weitere Institutionen gegründet, deren erklärtes Ziel eine verbesserte Gesundheit der Bienen ist. Zum einen der Bienengesundheitsdienst (BGD) und zum anderen



Das Team vom Institut für Bienengesundheit.



das Institut für Bienengesundheit, welche beide gemeinsam mit dem ZBF unter einem Dach untergebracht sind. Obwohl die drei Institutionen natürlich eine gemeinsame fachliche Ebene haben, hat doch jede Einheit auch ihre eigenen, übergeordneten Verantwortungsbereiche.

Während das ZBF mehrheitlich für angewandte Forschung zuständig ist, bildet der Bienengesundheitsdienst eine Art Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis und steht der Imkerschaft mit Rat und Tat zur Seite. In diesem Gefüge ist das Institut für Bienengesundheit für die Grundlagenforschung zuständig. Das bedeutet in erster Linie Wissen aufzubauen und ein fundierteres Verständnis zu schaffen bezüglich der Stressfaktoren, welche die Gesundheit unserer Bienen beeinträchtigen. Damit werden die Grundlagen für nachhaltige Lösungen entwickelt. Die räumliche Nähe der drei Institutionen schafft ideale Voraussetzungen für eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit.

Die Schwerpunkte unserer Arbeit

Die Aufgaben des Institutes für Bienengesundheit können drei zentralen Bereichen zugeordnet werden: Forschung, Lehre und internationale Vernetzung.

Forschung

Wir beschäftigen uns überwiegend damit, die Wirkungen von weitverbreiteten Stressfaktoren wie Parasiten (*Varroa destructor* und *Nosema ceranae*) und Pflanzenschutzmitteln auf Honig- und Wildbienen zu untersuchen. Dabei interessiert uns auch, wie sich die Kombination von mehreren Faktoren auswirkt, da sich diese gegenseitig beeinflussen können. Erkenntnisse zu gezielten Fragestellungen werden im Rahmen von Versuchen im Feld oder im Labor, mit ganzen Völkern oder einzelnen Bienen gewonnen und dann in internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht und an Konferenzen vorgestellt.

Die Forschung umfasst aber noch wesentlich mehr, als das Konzipieren, Durchführen, Analysieren und Veröffentlichen von solchen Studien. Ein weiterer relevanter Punkt stellt das Einwerben von Drittmitteln dar, welche für die Durchführung von Projekten unabdingbar sind. Um die Qualität von publizierten Ergebnissen aus der Forschung zu gewährleisten, werden Berichte vor der Veröffentlichung in internationalen Fachzeitschriften von einem Editor und einer Reihe von anonymen Experten, den sogenannten Reviewern, beurteilt und gegebenenfalls abgelehnt. Solche Gutachtertätigkeiten

sind ein zentraler Bestandteil des heutigen Forschungssystems und werden auch regelmässig von unseren Mitarbeitern ausgeführt.

Lehre

Während die Aus- und Weiterbildung von Bienenexperten in der Praxis (Bieneninspektoren, Imkerinnen und Imker) mehrheitlich vom Bienengesundheitsdienst durchgeführt wird, ist das Institut für Bienengesundheit als Universitätsbetrieb für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses zuständig. Dies umfasst sowohl die Veterinärmediziner als auch Studierende der Biologie und Umweltwissenschaften und reicht von Bachelor-, Master- und Doktorarbeiten bis hin zur Erlangung einer Habilitation.

Wir erachten die Lehre als einen sehr wichtigen Beitrag für die Zukunft der Bienengesundheit und in diesem Zusammenhang auch für die zahlreichen engagierten Imkerinnen und Imker hierzulande, die allen voran ein Interesse daran haben, dass die Forschung von morgen auf leidenschaftliche und gut ausgebildete Mitarbeiter zählen kann. Die von uns angebotene Lehre für Studierende besteht neben der intensiven Betreuung von Studenten bei der Durchführung ihrer Abschlussarbeiten aus einem Blockkurs zur Bienengesundheit, der sowohl theoretische als auch praktische Elemente beinhaltet und jedes Jahr im Sommer durchgeführt wird. Zusätzlich finden jedes Semester Vorlesungen an den Vetsuisse-Fakultäten Bern und Zürich statt.

Im kommenden Jahr organisieren wir in Kooperation mit anderen Instituten ein internationales Sommerprogramm für Doktoranden, die French-German summer school, was den fachlichen Austausch auf internationaler Ebene bereits bei den Studenten fördern soll. Neben der Lehre an der Universität beteiligen wir uns auch sehr gerne an Weiterbildungsveranstaltungen, die im Speziellen der Imkerei in der Schweiz zugutekommen. Ein Beispiel dafür waren Vorträge im Rahmen der Inspektorenausbildung oder die letztjährige Weiterbildung von Grenztierärzten im Bereich Bienen.

Das Institut für Bienengesundheit betreibt Forschung sowohl im Feld als auch im Bienenlabor.



Das COLOSS-Netzwerk mit zurzeit 427 Mitgliedern aus 70 Ländern.

Internationale Vernetzung

Die bestehenden Probleme im Bereich der Bienengesundheit beschränken sich nicht auf die Schweiz, sondern sind weltweit ein hochaktuelles Thema. Um gegenseitig von Erfahrungen und Erkenntnissen profitieren zu können, ist die internationale Vernetzung massgeblich für eine effiziente Koordination der Forschung. Im Bereich der Bienen erfüllt das Netzwerk COLOSS («Prevention of Honey Bee COLony LOSSes») mit über 420 Mitgliedern aus 70 Ländern diese wichtige Aufgabe.

Das Institut für Bienengesundheit engagiert sich in diesem gemeinnützigen Verein mit offiziellem Sitz in der Schweiz mit zwei Mitgliedern im Vorstand, in der Rolle des Präsidenten und des Sekretärs. Im Rahmen des Netzwerkes werden regelmässig Treffen und Workshops für Austausch, Weiterbildung und Durchführung von grossen gemeinsamen Projekten abgehalten. Dazu zählen beispielsweise das BEEBOOK, welches international standardisierte Verfahren für die Forschung liefert, oder die CSI Pollen Studie (Citizen Scientist Investigation), in der Imker Daten zur Pollenvielfalt erheben.

Bilanz der ersten zwei Jahre in Zahlen

In den ersten zwei Jahren wurden unter Leitung oder Beteiligung von Institutsmitarbeitern insgesamt 19 Publikationen in internationalen

Fachzeitschriften veröffentlicht. Eine Liste dieser Publikationen kann auf unserer Website (www.bees.unibe.ch) gefunden werden. Ergebnisse wurden zudem im Rahmen von 24 internationalen Vorträgen präsentiert. In der Schweiz waren es ebenfalls 24 Vorträge, davon waren acht der breiteren Öffentlichkeit zugänglich. Zusätzlich war das Institut an der gut besuchten Nacht der Forschung in Bern mit einem eigenen Stand vertreten. Anschliessend konnten finanzielle Mittel in Höhe von über 700 000.– Franken für fünf Projekte eingeworben werden. Nebst dem regen Besuch der Lehrveranstaltungen haben neun Studentinnen und Studenten ihre Arbeiten erfolgreich abgeschlossen.

Was bringt die Zukunft?

Fachlich werden wir uns auch in Zukunft schwerpunktmässig auf die Erforschung von Grundlagen im Bereich der Bienengesundheit konzentrieren, wobei das Hauptaugenmerk weiterhin auf Parasiten wie der Varroamilbe, den Bienenviren und *Nosema ceranae* sowie schädlichen Stoffen, beispielsweise aktiven Substanzen von Pflanzenschutzmitteln, gelegt wird. Neu erworbenes Wissen soll der angewandten Forschung als Basis dienen und zu neuen, praxisorientierten Ansätzen verhelfen.

Ebenfalls zentral bleibt auch die Ausbildung und Förderung von Nachwuchs im wissenschaftlichen

Bereich, damit die Bienenforschung in der Schweiz weiter aktiv gestärkt werden kann. Gerade die starke Praxisorientierung der Vetsuisse-Absolventen (Tierärzte) bietet ein grosses Potenzial, dass Wissen direkt in die Praxis umgesetzt und dadurch die Bienengesundheit in der Schweiz auf einer noch breiteren Ebene gefördert werden kann.

Im Rahmen der Veranstaltung «Tag der offenen Tür» an der Vetsuisse-Fakultät Bern im Sommer 2015 gibt es wiederum eine tolle Möglichkeit für alle Interessierten, einen Einblick in unsere Arbeit zu erhalten und sich mit uns in spannenden Diskussionen auszutauschen.

Weitere Informationen zum Institut für Bienengesundheit finden Sie auf unserer Website: www.bees.unibe.ch

Danksagung

Das Institut für Bienengesundheit wird finanziell hauptsächlich von der Vinetum Stiftung getragen und zusätzlich massgeblich von der Agroscope unterstützt. Einzelne Forschungsprojekte und Netzwerke werden vom Schweizer Nationalfonds, dem BAFU (Bundesamt für Umwelt), dem BLW (Bundesamt für Landwirtschaft), dem BLV (Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen), dem Schweizer Zentrum für angewandte Ökotoxikologie und der Ricola Stiftung Natur und Kultur gefördert. ◻



Einige Beispiele der faszinierenden Vielfalt unserer Wildbienen.

FOTOS: FRANZ-XAVER DILLIER

Wildbienen stellen sich vor

Allein in Mitteleuropa sind 750 Wildbienenarten bekannt, darunter die Mauer-, Furchen-, Seiden-, Holz-, Langhorn-, Blattschneider- und Maskenbienen. Wie die Honigbienen sammeln sie alle Pollen, entweder mithilfe der Beine wie die Honigbiene oder mit einer Bauchbürste. Manche Arten sind Schlucksammlerinnen und nehmen den Pollen mit dem Mund auf.

EVA SPRECHER, BREITENBACH
(eva.sprecher@gmx.ch)

Als Wildbienen bezeichnet man sämtliche Bienenarten der Überfamilie Apoidea mit Ausnahme der Honigbienen. Die Honigbiene wurde vom Menschen zur Nutzung von Honig und andern Bienenprodukten domestiziert und gilt als Nutztier. Sie kommt in Mitteleuropa nicht mehr wild vor. Wildlebende Urformen oder verwilderte Stämme der Honigbiene zählen nicht zu den Wildbienen.

Manche Wildbienenarten besuchen beim Pollensammeln ein breites Spektrum an Blüten (sie sind polylektisch), andere sind auf bestimmte Pflanzengruppen spezialisiert (sie sind oligolektisch).

Es kommen verschiedene Stufen sozialer Organisation vor. Die meisten Wildbienen leben solitär, manche bilden Nestaggregationen (z. B. verschiedene Seidenbienen, *Colletes*) oder haben eine kommunale (z. B. einige Sandbienen, *Andrena*) oder semisoziale Lebensweise (Furchenbienen und Schmalbienen, *Halictus* und *Lasioglossum*). Zu den Wildbienen gehören auch sämtliche Hummelarten (*Bombus*), nicht aber die Wespen (Vespoidea). Auch Hummeln leben in einem Staat, das Volk stirbt aber im Herbst. Nur begattete Königinnen



Bei den Nesteingängen der Nistkolonie der Efeu-Seidenbienen (*Colletes hederæ*) herrscht reger Betrieb.

FOTO: FRANZ-XAVER DILLIER

überwintern in einer Starre, darum brauchen sie keinen Wintervorrat. Wildbienen besitzen wie alle Bienen einen Giftstachel, der Stachel ist aber meist ziemlich fein und kurz. Wildbienen sind auch nicht aggressiv und stechen Menschen kaum.¹

Von solitärer bis hochsozialer Lebensweise

Solitäre Bienen bauen ihre Nester und versorgen ihre Brut ohne Mithilfe von andern Bienen der gleichen Art. Darum gibt es bei ihnen weder Arbeitsteilung noch speichern sie Vorräte. In jedem Nest lebt nur ein Weibchen, das seine Brutzellen nacheinander baut und versorgt. Eine Zelle wird immer zuerst fertiggestellt, bevor mit der

nächsten begonnen wird. Sie wird mit einer Mischung aus Pollen und Nektar gefüllt und sichert den Larvenproviand. Danach wird ein Ei meist direkt auf den Futtermantel abgelegt und die Zelle verschlossen. In der Zelle befindet sich genügend Futter für das gesamte Wachstum der Larve, darum kommt diese nie in Kontakt mit ihrer Mutter. Normalerweise stirbt das Weibchen, noch bevor seine Nachkommen fertig entwickelt sind und Wochen oder Monate später schlüpfen.

Die **kommunalen Bienen** sind in der Lebensweise den solitären sehr ähnlich. Bei ihnen leben zwei oder mehrere Weibchen derselben Generation zusammen. Sie sind meistens, aber nicht ausschliesslich Geschwister. Innerhalb eines gemeinsamen Nestes baut und versorgt jedes Weibchen seine eigenen Brutzellen und legt in jede von ihnen ein Ei. In der Regel hat das Nest einen gemeinsamen Nesteingang. Die kommunale Lebensweise kommt bei mehreren Sandbienenarten (*Andrena*) vor. Sie hat den Vorteil, dass Eindringlinge besser abgewehrt werden können, weil ständig einige Bienen im Nest anwesend sind. Kommunale Arten durchlaufen oft eine solitäre Phase, indem ein Weibchen mit der Anlage eines Nestes beginnt, bis sich bald weitere Weibchen hinzugesellen.

Soziale Bienen leben in Gemeinschaften, deren Mitglieder in enger Beziehung zueinander stehen. Man unterscheidet verschiedene Stufen des sozialen Zusammenlebens.

Semisoziale Bienen weisen wie die Honigbienen ein Kastensystem auf. Die Eier werden von einer dominanten Königin oder mehreren Königinnen gelegt, während die andern Weibchen mit



unterentwickelten Eierstöcken die anderen Arbeiten erledigen. In den kleinen Nestern solcher Arten ist meist nur eine einzige leere (noch nicht mit einem Ei belegte) Brutzelle zu finden. Eine typische Vertreterin dieser Entwicklungsstufe ist die Gattung Furchenbienen (*Halictus*), in der fast alle Arten sozial sind.

Als **eusozial** wird das Verhalten der Angehörigen eines Staates bezeichnet. Damit eine Gemeinschaft von Tieren einer Art als Staat bezeichnet werden kann, müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Kooperative Brutpflege durch mehrere Individuen,
- Gemeinsame Nahrungsbeschaffung und auch -verteilung,
- Teilung des Verbandes in fruchtbare und unfruchtbare Individuen,
- Zusammenleben mehrerer Generationen.

Primitiv eusoziale Bienenstaaten bestehen aus zwei Generationen: einer (oder mehreren) Königin(nen) und ihren Töchtern, den Arbeiterinnen. Ein Futterrausch zwischen den Tieren ist selten und die Völker sind in der Regel einjährig, sterben also im Herbst ab. In diese Gruppe fallen die Hummeln (*Bombus*) und die Schmalbienen (*Lasioglossum*).

Hoch eusoziale Bienen sind allein die Honigbienen. Hier findet ein intensiver Futterrausch statt und die Staaten sind mehrjährig. Die Königin der Honigbienen ist selbst in der Gründungsphase ihres Staates nicht allein, sie ist alleine nicht einmal mehr lebensfähig.^{2,3,4}

Pollengeneralisten und Pollenspezialisten

Als **oligolektisch** werden Bienenarten bezeichnet, die auch beim Vorhandensein anderer Pollenquellen im gesamten Verbreitungsgebiet ausschliesslich Pollen einer Pflanzenart oder nah verwandter Pflanzenarten sammeln. Die Spezialisierung bezieht sich fast immer auf das Pollensammeln, darum können oligolektische Bienen auch als Pollenspezialisten bezeichnet werden. Die Oligolektie ist gewöhnlich auf Arten einer oder mehrerer Pflanzengattungen oder auf eine Pflanzenfamilie beschränkt. Von den ca. 419 nestbauenden Bienenarten Deutschlands sind 117 (ca. 30 %) oligolektisch.

Als **polylektisch** bezeichnet man Arten, deren Weibchen beim Pollensammeln das jeweils vorhandene Blütenangebot in vielfältiger Weise nutzen. Sie sind Pollengeneralisten, können aber dennoch bestimmte Pflanzen(gruppen) bevorzugen und andere völlig meiden, auch wenn diese im Überangebot vorhanden sind. Unter den Wildbienen gibt es ausgesprochene Pollengeneralisten wie z. B. die Rote Mauerbiene (*Osmia bicornis*), von der Vertreter von 18 Pflanzenfamilien als Pollenquellen belegt sind oder die Gemeine Sandbiene (*Andrena flavipes*), von der bisher Vertreter von 17 Pflanzenfamilien als Pollenquellen bekannt sind. Auf alle nestbauenden Bienen bezogen überwiegt der Anteil der polylektischen Arten gegenüber den oligolektischen.

Bein-, Bauch- oder Schlucksammlerinnen

Etwa die Hälfte der einheimischen Bienenarten sind wie die Honigbiene **Beinsammlerinnen**. Die Weibchen haben an den Beinen Sammel- und Transportvorrichtungen für Blütenstaub. Zu ihnen gehören z. B. Hummeln (*Bombus*), Furchenbienen (*Halictus*) und Sandbienen (*Andrena*).

Etwa ein Sechstel der Wildbienen sind **Bauchsammlerinnen**. Sie verfügen über eine Bauchbürste, mit der sie Pollen sammeln und eintragen können. Mauerbienen (*Osmia*), Mörtelbienen (*Chalicodoma*) und Blattschneiderbienen (*Megachile*) zählen dazu.

Schlucksammlerinnen wie die Maskenbienen (*Hylaeus*), Holzbienen (*Xylocopa*) und Keulhornbienen (*Ceratina*) sind weitgehend unbehaart, sie schlucken den Pollen und würgen ihn in den Brutzellen zusammen mit dem Nektar wieder aus. Darum sind sie am Bestäubungsgeschäft nicht wesentlich beteiligt.

Kuckucksbienen besitzen keine Sammeleinrichtungen für den Pollentransport, da sie keinen Pollen sammeln. Sie verzichten auf Nestbau und Proviantbeschaffung und schmuggeln ihre Eier in die Brutzellen anderer Wildbienenarten, denen sie die Arbeit der Aufzucht überlassen. Dabei ist eine Kuckucksart jeweils an eine oder nur wenige Wirtsarten gebunden.



FOTOS: FRANZ-XAVER DILLIER



Die Hummel oben gehört zu den Beinsammlerinnen, die Furchenbiene (*Halictus*) zu den Bauchsammlerinnen und die Blauschwarze Holzbiene (*Xylocopa violacea*) ist eine Schlucksammlerin (von oben nach unten).



FOTO: FRANZ-XAVER DILLIER

Die Wespenbiene (*Nomada*) gehört zu den Kuckucksbienen.



Kuckucksbienen sind meist nur wenig behaart und oft bunt gefärbt. Beispiele für Kuckucksbienen sind Wespenbienen (*Nomada*), Trauerbienen (*Melecta*) oder Buckelbienen (*Sphecodes*).^{2,3,5}

Nistplätze

Man unterscheidet Wildbienenarten, die im **Boden nisten**, und Arten, die ihre Niströhren **oberhalb der Erdoberfläche** anlegen. Dabei sind die einzelnen Arten vielfältig und bevorzugen unterschiedliche Nistsubstrate.

Die Arten, die oberhalb der Erdoberfläche nisten, nutzen **alte hohle Pflanzenstängel, Hohlräume und Ritzen in Mauerwerken oder alte Käferfrassgänge in Totholz**. Andere nagen ihre Nester selbstständig in Altholz, benutzen verlassene Schneckenhäuser oder nutzen weitere Materialien, um die Brutzellen mit Pflanzenteilen auszukleiden. Bienen, die im Erdboden nisten, bauen entweder in horizontalen, schwach geneigten oder vertikalen Flächen, an völlig vegetationsfreien, leicht oder dicht bewachsenen Stellen. Die einen nisten nur **im Sandboden, andere nur in Löss oder Lehm**. Bei den einen muss der Boden locker, bei den anderen fest sein.

Stellen in lichten Wäldern und an Waldrändern sind bei der Sandbienenart *Andrena clarkella*, aber auch bei einigen anderen erdnistenden Bienenarten als Nistplatz beliebt. Wenn bei Pflanzen wie z. B. Königskerzen (*Verbascum*) nur noch die dünnen Stängel vorhanden sind, dienen sie als Nistplatz für Bienenarten, die **in markhaltigen Stängeln nisten**. Hierzu gehören Dreizahn-Mauerbienen (*Osmia tridentata*) und Arten der Gattung Keulhornbienen (*Ceratina*). Abgestorbene Bäume, vor allem Laubhölzer, sind für einige auf Totholz angewiesene Bienen-Arten als Nistplatz unverzichtbar. Charakteristische **Totholzbewohner** sind die Blauschwarze Holzbiene (*Xylocopa violacea*), die Wald-Pelzbiene (*Anthophora furcata*) und die Schwarzbäuchige Blattschneiderbiene (*Megachile nigriventris*). Sie nagen die Hohlräume für die Aufnahme der Brutzellen selbst. Hohlraumbesiedler hingegen nutzen von diversen Insekten

(Käfern, Holzwespen, Blattwespen) stammende Gänge. Sogar leere **Schneckengehäuse** dienen einigen Bienen-Arten als ausschliessliche Nistplätze. Zu ihnen gehören Mauerbienen-Arten der Gattung *Osmia*. Felsen, Gesteinsbrocken und grössere Kiesel sind die Nistplätze einiger Bienen-Arten, die **freie Bauten auf der Gesteins-Oberfläche** fertigen. Zu ihnen gehören z. B. die Schwarze Mörtelbiene (*Megachile parietina*) und die Natterkopf-Mauerbiene (*Osmia anthocopoides*). **Sonnenbeschienene Steilwände** wie Lösswände sind hervorragende Nistplätze für eine ganze Reihe von Wildbienen-Arten, die solche vertikalen Strukturen ausschliesslich oder bevorzugt als Nistplatz besiedeln. Zu diesen Arten gehören vor allem einige Arten der Gattungen Sandbienen (*Andrena*), Furchenbienen (*Halictus*) und Schmalbienen (*Lasioglossum*).^{2,7}

Biene oder Wespe?

Bienen und Wespen gehören zur Ordnung der Hautflügler (Hymenoptera) unter den Insekten. «Wespen» ist ein Sammelbegriff für viele verschiedene Familien und Gattungen (z. B. auch der Pflanzenwespen, Schlupfwespen, Gallwespen ...) und keine einheitliche systematische Gruppe im zoologischen Sinne. Wir denken bei Wespen aber meistens an die «echten» Wespen (Vespoidea) – auf die wir uns hier beschränken wollen. Ihre bekanntesten Vertreter sind die Faltenwespen (Vespidae). Sie besitzen wie die Bienen einen Stachel anstelle des ursprünglichen Legebohrers.

Manche dieser Wespen können mit Bienen verwechselt werden, denn der Unterschied zwischen Bienen und Wespen ist nicht immer einfach zu erkennen. Bienen im weiteren Sinne (Apoidea) haben ein verbreitertes erstes Fussglied und besitzen meist eine starke Körperbehaarung und Haarbürsten zum Pollen sammeln. Wespen sind gewöhnlich weniger behaart und besitzen kein verbreitertes erstes Hinterfussglied. Die Vorderflügel der Faltenwespen (Vespidae) sind in Ruhestellung der Länge nach zusammengefaltet.

FOTOS: FRANZ-XAVER DILLIER

Wichtige Nistplätze für Wildbienen sind (von oben nach unten) in den Boden gegrabene Nisthöhlen, hohle Pflanzenstängel, Löcher – typischerweise Käferfrassgänge – in Totholz oder Hohlräume und Ritzen in Fels oder Mauerwerk.



Bienen und Wespen unterscheiden sich in der Larvennahrung. Wespen (Vespoidea) ziehen ihre Larven mit tierischer Nahrung auf und Bienen (Apoidea) verfüttern ihren Nachkommen pflanzliche Nahrung. Während die Bienen vegetarische Nahrung, Nektar und Pollen, sowohl für sich wie auch für ihren Nachwuchs sammeln und eintragen, versorgen Wespen ihren Nachwuchs mit tierischer Kost. Sie jagen Beutetiere, besonders andere Insekten. Adulte Wespen mögen Süßes, sie laben sich an reifem Obst und Honigtau, aber auch an Körpersäften von Tierleichen und erbeuteten Tieren.

FOTO: FRANZ-XAVER DILLIER



Die Gallische Feldwespe (*Polistes dominula*) ist eine Vertreterin der sozialen Faltenwespen.

Aber keine Regel ohne Ausnahme! Denn Honigwespen (*Masarinae*) sind echte Faltenwespen (Vespidae), die sich aber wie Bienen von Pollen und Nektar ernähren. Wie alle Faltenwespen besitzen sie Flügel, die sie in der Längsrichtung zusammenfallen können. Die meisten Arten der Honigwespen leben solitär und legen ihre Eier einzeln in Brutzellen ab. Die Weibchen sammeln den Pollen mit ihrer Stirnbehaarung. Sie drücken und reiben die Stirn gegen die Pollenbehälter und kämmen den Pollen mit den Fussgliedern aus, dann führen sie ihn zum Mund. Zusammen mit dem Nektar wird er im Kropf gespeichert und in der Brutzelle wieder ausgewürgt. Weltweit sind etwa 210 Honigwespenarten bekannt. In Mitteleuropa kommt nur eine Honigwespe, die Art *Celonites abbreviatus*, vor. Sie ist selten. Mit ihrer variabel gelb-schwarzen Färbung sieht sie wie eine richtige Wespe aus, sie ist aber an den keulenförmig verdickten Fühlern zu erkennen. Bei Gefahr und zum Schlafen kann sie sich an Pflanzenstängeln festbeissen und einkugeln.^{1,6}

FOTO: ALBERT KREBS



Zum Schlafen an Pflanzenstängeln festgebissene Honigwespen-Männchen (*Celonites abbreviatus*).

Literatur

- Müller, A.; Krebs, A.; Amiet, F., (1997). Bienen. Mitteleuropäische Gattungen, Lebensweise, Beobachtung. Naturbuch Verlag, München: 384 S (grafisch überarbeitete neue Ausgabe: Amiet, F.; Krebs, A. (2012). Bienen Mitteleuropas. Gattungen, Lebensweise, Beobachtung. Haupt Verlag, Bern – Stuttgart – Wien: 422 S.

FOTOS: ALBERT KREBS



Während die Brutzellen der Roten Mauerbiene (*Osmia bicornis*) Pollen als Larvennahrung erhalten (oben), zieht die Lehmwespe (*Gymnomerus laevipes*) ihren Nachwuchs mit Rüsselkäferlarven auf (unten, ganz rechts ist die Wespenlarve).



- www.wildbienen.info
- www.wildbienen.de
- [www.de.wikipedia.org/wiki/Staat_\(Biologie\)](http://www.de.wikipedia.org/wiki/Staat_(Biologie))
- Pickhardt, A.; Fluri, P. (2000) Die Bestäubung der Blütenpflanzen durch Bienen. Biologie, Ökologie, Ökonomie. *Mitteilungen des Schweizerischen Zentrums für Bienenforschung* 38: 75 S.
- Witt, R. (2009) Wespen. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Vademecum Verlag, Oldenburg: 400 S.
- www.nabu-naturschutzstation-muensterland.de



Die leuchtend roten Knospen des Winterschneeballs bilden einen hübschen Anblick in blütenarmer Zeit.



FOTO: HINTERMEIER

Winterschneeball und Verwandte

Die zahlreichen Zierarten und -sorten sind eine wichtige frühe Nahrungsquelle für eine Vielzahl von Insekten.

HELMUT HINTERMEIER, 91605 D-GALLMERSGARTEN, (Helmut_Hintermeier@web.de)

Der in Gärten und Parks immer häufiger angepflanzte Winter- oder Duftschneeball (*Viburnum x bodnantense*) ist eine Kreuzung von Duftschneeball (*V. fragrans*) und Grossblütigem Schneeball (*V. grandiflorum*). Die Züchtung gelang 1934/1935 in Bodnant (Nordwales), woran noch der botanische Artnamen erinnert. Der zwei- bis dreieinhalb Meter hohe Strauch wird wegen seines Duftes und seines reichen Blütenflors geschätzt. Er wird gerne als Solitärgehölz, seltener als Hecke angepflanzt und kann in der tristen Jahreszeit ähnlich, wie Winterjasmin, Schneerosen oder Schneeheide etwas

Farbe in Gärten und Parks bringen. Der Winterschneeball gedeiht am besten an einem sonnigen bis halbschattigen Platz. Der Boden sollte nicht zu nass und nicht zu trocken sein. Im Herbst erfreut der Strauch mit einer hübschen gelb-rot-orangen Laubfärbung. Alle Teile des Strauches sind für Menschen giftig.

Blütezeit von November bis März

Ab Spätherbst schmücken sich die Sträucher mit kräftig rosaroten Blütenknospen an mehrjährigen, noch blattlosen Zweigen. Bereits im November öffnen sich die zahlreichen, in

endständigen, 5–7 cm breiten Schirmrispen stehenden Blüten. Die Hauptblütezeit fällt jedoch in die Monate März und April. Die 1–2 cm breiten, sterilen Blüten verströmen jetzt einen intensiven vanilleartigen Duft. Auch wird die Blütenfarbe zunehmend heller, bis hin zu einem zarten Rosa oder – je nach Sorte – auch zu weiss. Der im Grund der bis zu 1 cm langen Kronröhre ausgeschiedene Nektar ist nur für früh im Jahr fliegende Hummeln und Pelzbienen (*Anthophora*) erreichbar. Honig- und Mauerbienen (*Osmia*) nutzen nur das Pollenangebot. Als Gäste finden sich auch Pollen verzehrende Schwebfliegen (Winterschwebfliege,



Episyrrhus balteatus; Mistbiene, *Eristalis tenax*) ein sowie Kleiner Fuchs (*Aglais urticae*) und Tagpfauenauge (*Inachis io*), die im Falterstadium überwintern. Selbst ein bereits früh (26.02.2014) aus dem Süden eingeflogenes Taubenschwänzchen (*Macroglossum stellatarum*) wurde schon beim Nektarsaugen beobachtet. Der Winterschneeball ist stadtklimafest, er verträgt Temperaturen bis zu -15°C , doch können Spätfröste den Blüten schaden. Im Frühjahr kann man nach der Blüte überkreuzende Zweige herausschneiden, so erhält der Strauch einen buschigen Wuchs. Ein Rückschnitt sollte behutsam erfolgen, da der Winterschneeball nur am mehrjährigen Holz Blüten ansetzt.

Zahlreiche Zierarten und -sorten

Die Gattung *Viburnum* aus der Familie der Geissblattgewächse (Caprifoliaceae) ist mit ungefähr 120 Arten überwiegend auf der nördlichen Halbkugel beheimatet. Die deutsche Bezeichnung Schneeball geht auf eine in Gärten ebenfalls häufig gepflanzte Zierform (*V. f. roseum*) zurück, bei der alle Blüten wie die unfruchtbaren Blüten des Gemeinen Schneeballs (*Viburnum opulus*, siehe unten) gebaut sind und einen kugelförmigen Blütenstand bilden. Für die Insektenwelt wertvoll sind ungefüllte Arten und Formen, hier mit Blütezeit und -farbe kurz vorgestellt: Chinesischer Duftsneeball (*Viburnum farreri*): März–April, weiss; Wintergrüner Duftsneeball (*V. x burkwoodii*): März–April, weiss; Lorbeerblättriger Schneeball (*V. tinus*): März–April, weiss; Koreanischer Duftsneeball (*V. carlesii*): April–Mai, weiss; Kissen-Schneeball (*V. davidii*): Mai, rosaweiss; Grossblumiger Duftsneeball (*V. x carlcephalum*): Mai, reinweiss; Gabelförmiger Schneeball (*V. furcatum*): Mai, weiss; Kanadischer Schneeball (*V. lentago*): Mai–Juni, cremeweiss; Japanischer Schneeball (*V. plicatum*): Mai–Juni, weiss; Chinesischer Schneeball (*V. macrocephalum*): Mai–Juni, weiss; Runzelblättriger Schneeball (*V. rhytidophyllum*): Mai–Juni, weiss bis gelblichweiss; Prager Schneeball (*V. «Pragense»*): Mai–Juni, cremeweiss; Birkenblättriger Schneeball (*V. betulifolium*): Juni–Juli, weiss.

FOTO: HINTERMEIER



Die zahlreichen kleinen Blüten drängen sich in endständigen Schirmrispen zusammen.

FOTO: GOETHE



Für die Honigbiene ist der Nektar nicht erreichbar, sodass sie sich mit dem Pollen begnügen muss, den sie in ocker-gelben Höschen sammelt.

FOTO: HINTERMEIER



Auch die Gehörnte Mauerbiene (*Osmia cornuta*) nutzt den Winterschneeball als Pollenquelle. Diese Wildbiene legt ihre Brutzellen gerne in Nisthilfen an.



Zu den Blüten-
gästen zählen
Kleiner Fuchs
(*Aglais urticae*)
und Tagpfauen-
auge (*Inachis
io*), die im Falter-
stadium über-
wintern.



FOTO: STEVIE

Heimische Arten und ihre Blütengäste

In Europa am weitesten verbreitet ist wohl der Gemeine Schneeball (*Viburnum opulus*). Er bevorzugt feuchtere Standorte in Auwäldern und Hecken, an Bach- und Flussufern. Die Zweige des sommergrünen Strauches neigen sich unter der Last der von Mai bis Juni erscheinenden faustgrossen Blütenschirme oft zu Boden. Die reinweissen Randblüten der 10 cm breiten, flachen Trugdolden sind steril und dienen durch ihre Augenfälligkeit der Anlockung von Blütengästen. Die inneren Blüten sind zweigeschlechtlich, klein und gelblichweiss. Der offen liegende Nektar ist auch kurzrüsseligen Insekten, vor allem Fliegen und Käfern zugänglich. Drei Keilfleckschwebfliegen (*Eristalis tenax*, *E. arbustorum*, *E. nemorum*), die Matte Faulschlammwebfliege (*E. sepulcralis*) und zwei Sumpfschwebfliegen (*Helophilus pendulus*, *H. floreus*) wurden Nektar saugend und Pollen fressend beobachtet. Glanzkäfer (*Meligethes*), Trauer-Rosenkäfer (*Oxythyrea funesta*) und Gartenlaubkäfer (*Pylopertha horticola*) verzehrten Pollen und Blütenblätter.

Ebenfalls in Europa heimisch ist der Wollige Schneeball (*Viburnum lantana*). Er hat seinen Namen von den weichfilzig behaarten jungen Trieben und den unterseits graufilzig behaarten Blättern. Er wächst an sonnigen Hängen und Waldrändern. Die cremeweissen, angenehm duftenden Blüten sind alle gleich gestaltet und fruchtbar. Sie bilden eine leicht gewölbte Schirmrispe mit 5–10 cm Durchmesser. Von April bis Juni werden sie vorwiegend von Fliegen und Käfern, aber auch von Honigbienen aufgesucht, die reichlich Pollen sammeln. Nektar wird nur wenig gebildet. Bei der geringen Nektarmenge, die jede Einzelblüte bietet, schreiten die Blütengäste auf den Blütenschirmen umher. Indem sie mit Beinen und Rüsseln die Staubgefässe und Narben verschiedener Blüten berühren, verrichten sie zugleich Bestäubungsdienst.

FOTO: HINTERMEIER

Fruchtstand des
Wolligen Schnee-
balls (*Viburnum
lantana*).



Nahrung für Vögel

Der Gemeine Schneeball ist aufgrund seiner leuchtend scharlachroten Früchte



FOTO: PEDERSON

Die Beeren des Gemeinen Schneeballs (*Viburnum opulus*) werden von mehreren Vogelarten verzehrt, darunter auch der aparte Seidenschwanz (*Bombycilla garrulus*), ein Wintergast aus dem hohen Norden.

unter mehreren volkstümlichen Namen bekannt: Blutbeere, Glasbeere, Herzbeere, Schlangenbeere, Drosselbeere, Wasserholler. Die erbsengrossen Früchte reifen im August/September. Die Steinfrüchte besitzen einen 6–9 mm grossen Samen. Die für uns Menschen giftigen Samen werden für die Vogelwelt erst nach Frosteinwirkung geniessbar. Die Früchte des Wolligen Schneeballs sind anfangs grün, färben sich dann gelblichweiss, rötlich, korallenrot und schliesslich glänzend schwarz. Dieser Farbwechsel und das damit verbundene Fleischigwerden der Früchte stellt eine Anpassung an die Vogelverbreitung dar. Beim Gemeinen Schneeball wurden bis zu 22 Vogelarten und beim Wolligen Schneeball immerhin noch 15 als Beerenverzehrer beobachtet, darunter: Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*), Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*), Gartengrasmücke (*Sylvia borin*), Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*), Bergfink (*Fringilla montifringilla*), Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*), Amsel (*Turdus merula*), Drosseln (*Turdus*), Seidenschwanz (*Bombycilla garrulus*), und Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*).



FOTO: HINTERMEIER



Fruchtstand des Gemeinen Schneeballs (*Viburnum opulus*).



Uferhecken naturnah aufwerten

Uferhecken sollen Menschen einen neuen Zugang zur Natur schaffen und Bienen eine optimalere Dauertracht anbieten. Nach Absprachen mit Landbesitzern und Gemeinden machten sich am 15. 11. 2014 je ein gutes halbes Dutzend Mitglieder der Trachselwalder Bienenfreunde und einige Interessierte aus der Bevölkerung an die naturnahe und bienengerechte Aufwertung von Uferhecken.



FOTOS: CHRISTOPH JAKOB-LÜTHY

Nach einer kurzen Instruktion geht es ans Werk.

CHRISTOPH JAKOB-LÜTHY, WEIER I. E. (*christoph_jakob@yahoo.de*)

Erfreulicherweise war sowohl in der Gemeinde Sumiswald wie auch in Huttwil je ein Vater mit seinen Kindern dabei. Während sich die Knirpse ans Ästeschleppen machten, Haselnüsse und farbige Herbstblätter sammelten und ab und zu Steine ins Wasser schmissen, sägten die Erwachsenen unter fachkundiger Anleitung der Mitglieder Arbeitsgruppe Uferhecken Hasel- und Weidenstöcke zurecht, liessen aber je einen Trieb stehen. Die vorhandenen Sträucher wie Schwarz- und Weissdorn und viele mehr wurden von Stockausschlägen und niedrigen Seitentrieben befreit. Pfaffenhütchen, junge Ahorne und Birken wurden ganz stehen gelassen. In Huttwil entfernte ein Fachmann mit Motorsäge auch hohe und dicke Sträucher bodeneben. Da durch dieses selektive Auslichten auch Trachtpflanzen stehen blieben und zudem in Sichtentfernung andere, unbearbeitete Hecken standen, war die Arbeit hinsichtlich der

Trachtversorgung unbedenklich. Bereits nach ein bis zwei Stunden war der Einsatz erfolgreich beendet. Im Frühjahr wird dann der nächste Schritt erfolgen: In die entstandenen Lücken werden unter anderem Sal- und Reifweiden für die Frühversorgung der Bienen mit Pollen und die spät blühenden Lorbeer- sowie Schweizerweiden und der Schwarze Holunder gepflanzt.

Obwohl die ersten Nachtfröste bereits den kommenden Winter angekündigt hatten, entdeckten die Arbeitenden noch blühendes Geissblatt, Schafgarbe, Ringelblumen und Mohn unter den zurückgeschnittenen Weiden. Dies ist ein Hinweis, dass der Boden unter den Uferhecken – meist mit Gras bewachsen – nicht unterschätzt werden sollte. Er kann durch unzählige Blütenpflanzen, ausgesät oder gesetzt, zur Bereicherung des Speisezettels der Bienen beitragen.

Der Fischer in der Arbeitsgruppe Uferhecken rückte gleich mit mehreren

Kollegen an. Er erzählte später, vor der Herfahrt hätten sie ihn mit «Herr Beiler» begrüsst und auf seine Frage, was dies solle, meinten sie: «Du beschäftigst dich ja in letzter Zeit mehr mit Bienen als mit Fischen!» Bei der Rückfahrt hingegen hätte es ganz anders getönt: «Du, das war eine ganz tolle Sache! Machen die nächstes Jahr wieder so etwas? Dann gehen wir aber mit zehn oder mehr Leuten und unserem Schneide-Anhänger!»

Bereits liegen Anfragen von Landwirten vor, ob die Gruppe nicht auch ihre Hecken schneiden käme. An der nächsten Sitzung wurde deshalb gleich ein Termin für ein Nachfolgeprojekt abgemacht.

Aufschlussreiche Erkenntnis

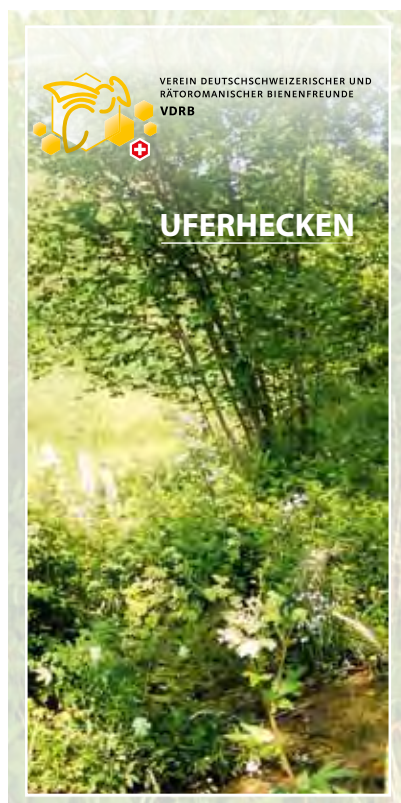
Die Pilotprojekte in Sumiswald und Huttwil lassen erste Schlussfolgerungen zu, die es bei weiteren solchen Anlässen zu berücksichtigen gilt:



- Nebst dem Hauptzweck, dem Aufwerten der Uferhecken, erlauben solche Pflagetage Menschen, welche sonst mit Bienen und der Natur wenig am Hut haben, einen Zugang zu einem unterschwellig vermissten Element unserer modernen Zeit. Sie können einige Stunden draussen verbringen, bisher Ungesehenes entdecken und erst noch etwas Sinnvolles und Hilfreiches tun. Rentnerpaare, Jugendgruppen, Familien oder Einzelpersonen gilt es auf jeden Fall weiter einzubinden.
- Eine Uferhecke zu schneiden ist kein Hexenwerk und benötigt im Winter je nach Länge bloss einige wenige Stunden Arbeit. Die Hecke im nächsten Frühjahr durch das Stecken von geeigneten Zusatzpflanzen aufzuwerten, erfordert noch weniger Aufwand. Bei Spaziergängen im Sommer und Herbst werden die Beteiligten Zeugen ihrer Arbeit. Die Identifikation mit der Sache wird zum allseits wünschenswerten Ziel.
- Menschen nur durch die Presse zum Mitmachen aufzurufen, bringt wenig Erfolg. Viel mehr ist zu erreichen, wenn Bekannte, Verwandte oder Nachbarn persönlich angesprochen und zur Mitarbeit eingeladen werden. Gerade Imker/-innen können hier eine Schlüsselfunktion wahrnehmen.
- Das Einbinden von regionalen Vertretern der Fischer, Ornithologen, Naturschutzgruppen und Bachuferbesitzern hat sich als besonders hilfreich erwiesen. Auch wenn bei den Fischern das Wohl der Fische und den Ornithologen dasjenige der Vögel im Zentrum des Interesses steht – insgesamt sind die Ziele, die gleichen.
- Als Informationskanal ist die Lokalpresse auf jeden Fall einzubinden. Nach unseren Erfahrungen ist diese gerne bereit, über solche Projekte aus der Region zu berichten. Vor allem, wenn rechtzeitig informiert und fachliche Unterstützung oder ein Gesprächspartner für ein Interview angeboten wird.



Kopfweidenschnitt: Weder Kraft noch eine besondere Ausbildung sind für die Bachuferpflege gefordert – nur der Wille, für die Natur und die Bienen etwas Gutes zu tun (oben vor und unten nach dem Schnitt).



Die Arbeitsgruppe Uferhecken hat für Interessierte einen Flyer erarbeitet. Dieser wurde mit der Unterstützung der Druckerei Schmid-Fehr AG in Goldach produziert. Die Druckerei hat 2013 auf ein Weihnachtsgeschenk an ihre Kunden verzichtet und stattdessen dieses Projekt unterstützt. Der Flyer kann auf der Geschäftsstelle des VDRB bezogen werden.

Um ein Inventar an aufgewerteten Hecken zu erstellen, bitte ich um die nötigen Angaben, am liebsten auch mit Bild, an christoph_jakob@yahoo.de.
Vielen Dank!



Beginnende Kätzchenbildung im Oktober.

FOTOS: CHRISTOPH JAKOB-LÜTHY

Dauertracht dank verschiedener Weiden

Ein dauerhaftes Trachtangebot ist für Bienen lebenswichtig. Bei fehlender Tracht neigen Bienenvölker zum Schwärmen oder werden von Krankheiten heimgesucht. Als Imker/-innen können wir entweder über die Misere der grünen Wüsten lamentieren oder etwas dagegen tun: Den Bienen idealerweise ein ganzjähriges Trachtangebot bieten. Eine einfache aber effektive Methode ist das Anpflanzen verschiedener Weidenarten, welche zu verschiedenen Jahreszeiten blühen.

Wir haben den ausgewiesenen Weidenkenner Christoph Jakob-Lüthy gebeten, uns jeden Monat eine Pflanze vorzustellen. Er wird auch aufzeigen, wie diese vermehrt, gepflanzt und

gepflegt werden. Christoph Jakob wird auch auf das Potenzial der Weiden ausserhalb der Bienen-tracht eingehen: als Schutz für Hänge und Bachufer, zur Beschattung von Gewässer und als Unterstände für Fische. Weiden bieten Futter und Nistmöglichkeiten für Vögel und Kleinsäuger. Aus Weidenrinde können Aquarellfarben und Zeichenkohlestifte hergestellt, Tee, Tinktur und Salbe zubereitet, aus Ruten Körbe geflochten und eine Unmenge von Produkten wie Weidenpfeifchen oder Wasserräder gebastelt werden. Mehr über diese faszinierende Pflanzenfamilie in den 12 Ausgaben der Schweizerischen Bienen-Zeitung 2015.

Ihre Redaktion ◻



Salweide am 11. Januar 2014.

Salweide (*Salix caprea*) – die Frühblüherin

CHRISTOPH JAKOB-LÜTHY, WEIER I. E. (christoph_jakob@yahoo.de)

Bereits im Oktober sind an den noch belaubten Zweigen der Salweide die gelblichen Vorformen der Kätzchenknospen zu erkennen. Ab Dezember/Januar fallen die braunen Knospen ab und die silbrig-weissen Kätzchen der männlichen Blüten sind weithin sichtbar. Nach milden Wintern und in tiefen Lagen bereits gegen Ende Februar/Anfang März treten die Pollenfäden aus dem schützenden weissen Haarkleid heraus, was an der gelben Farbe zu erkennen ist. Jetzt besuchen auch bereits die ersten Bienen diese Blüten. Die Salweide ist die erste Massentracht sowohl bezüglich Nektar als auch an Pollen. Beide Werte sind 4, also sehr gut. Bienen überwintern als Volk und können so die Masse der Weiden bestäuben. Man spricht hier auch von einer Symbiose: Die beiden Lebewesen sind aufeinander angewiesen, ergänzen sich und bilden zusammen mehr Erfolg, als die zwei Einzelwesen dies tun könnten. Salweiden blühen während zweier bis dreier Wochen. Werden einige sonn- und andere schatt-seits gepflanzt, lässt sich die Blütezeit um ca. zwei Wochen verlängern.

Die Salweide ist fast unverwechselbar, da sie als erste Kätzchen bilden. Nur die Blüten der Reifweide erscheinen etwa zur gleichen Zeit. Mit ihren blauvioletten, jährigen Zweigen kann sie von der Salweide aber leicht unterschieden werden. Zudem wächst die Salweide als drei- bis fünf-ästiger Strauch, während die Reifweide durch ihren schlanken Wuchs eher an einen Baum erinnert. Auch wächst die Salweide, anders als die meisten Weidenarten, nicht gerne am Wasser, sondern ist in Gärten, Parks, auf Schutthalden oder während längerer Zeit nicht genutzten Bauplätzen anzutreffen. Der lateinische Name *caprea*, auf Deutsch Ziege, bedeutet, dass diese, wie auch Schafe und Rehe, im Winter die Knospen und dünneren Zweige und im Sommer die rundlichen Blätter gerne abknabbern. Da die Zweige der Salweide sparrig und viel verzweigt wachsen, eignet sich diese Art kaum zum Korbflechten. Anders als die meisten Arten kann die Salweide nur zwischen Blüte und Blattaustrieb durch Stecklinge vermehrt werden. ◻



Ab jetzt kann mit der Vermehrung begonnen werden.



Die Salweide in voller Blüte.

SYMPOSIUM DER SCNAT IN BERN: BIENEN IM FOKUS VON WISSENSCHAFT UND POLITIK

Wild- und Honigbienen gesund erhalten

Angesichts des «Bienensterbens» mit komplexen Ursachen fragen sich Forscher, warum gewisse Bienen mit Krankheiten besser klarkommen. Sie entwickeln daraus einen nachhaltigen Ansatz zur Erhaltung der Gesundheit und Vielfalt unserer Bienen. Die Zeit der «Feuerwehrrübungen» sei vorbei, erklärte Bienenprofessor Peter Neumann vor 180 Besuchern.

JÜRIG VOLLMER (info@juergvollmer.ch)

«Wir wissen, die Bestäuberleistung der Bienen sorgt für eine nachhaltige und produktive Landwirtschaft.» Die Biologin Alexandra Klein von der Universität Freiburg (D) kann sogar den Schaden beziffern, welche die deutsche Landwirtschaft ohne Bienen zu verkraften hätte: jährlich 1,6 Milliarden Euro – weltweit seien es geschätzte 153 Milliarden. «Aber nicht nur das», so Klein am Bienensymposium in Bern, «unsere Ernährung würde ohne die Bestäuberleistung der Bienen einseitiger werden, weil die Landwirtschaft viel weniger Früchte und Gemüse produzieren könnte. Vor allem auch jene, die viele Vitamine und Mineralstoffe beinhalten.»

Nachhaltiger Ansatz

«In der Schweiz ist die Bestäuberleistung noch relativ gut, weil wir viele Bienen und Imker haben», ergänzte Professor Peter Neumann vom Institut für Bienengesundheit an der Universität Bern. «Trotzdem sind Verluste wie im extremen Winter 2011/12 nicht haltbar, als rund 80000 Bienenvölker verloren gingen. Das sind dramatisch hohe Zahlen!» Dabei sind Winterverluste nicht ein schweizerisches Problem, sie treten weltweit auf. Auf solche Völkerverluste wurde früher mit «Feuerwehrrübungen» reagiert. «Den Imkern wurde möglichst schnell ein Instrument zur Bekämpfung der Varroamilbe in die Hand gegeben», erklärte Neumann. Nachhaltig ist anders. «Jetzt untersuchen wir, warum gewisse Bienen mit Krankheiten besser klarkommen als andere, und entwickeln daraus einen nachhaltigen Ansatz.» Die Bienenvölker sollen resistenter werden und die Imker mit der Krankheitsbekämpfung möglichst wenig zu tun haben. Die Imkerei soll wieder einfacher werden. Ein schönes – aber sehr fernes – Ziel wäre für Peter Neumann, «dass die

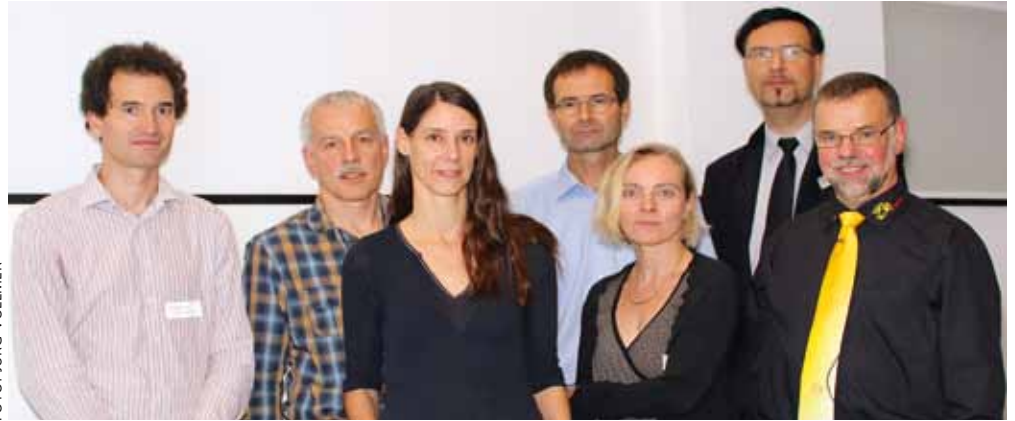


FOTO: JÜRIG VOLLMER

Die Referenten des Bienensymposiums in Bern (von links nach rechts) Christophe Praz, Jean-Daniel Charrière, Alexandra Klein, Andreas Müller, Katja Knauer, Peter Neumann und Ruedi Ritter.

Honigbienen in der Schweiz wieder wild leben können.» Dies sei heute unmöglich: «Ein Bienenvolk, das nicht gegen die Varroamilbe behandelt wird, ist in zwei bis drei Jahren tot.» «Und als ob die Imker und wir Bienenforscher nicht schon genug Probleme hätten», schloss Neumann sein Referat, «kommen mit dem Kleinen Beutenkäfer und der asiatischen Hornisse weitere invasive Schädlinge auf uns zu.»

Komplexes Thema

Wie komplex der Themenkreis ist, zeigten die weiteren Referenten des Bienensymposiums auf, welches von der Plattform Biologie und dem Forum Biodiversität der Akademie der Naturwissenschaften SCNAT organisiert worden war. Katja Knauer vom Bundesamt für Landwirtschaft BLW zeigte die Bienenförderung in Politik und Verwaltung seit der Annahme der Motion Gadiant im Schweizer Parlament 2004 auf. Ruedi Ritter, Geschäftsleiter der apiservice gmbh, beschrieb die Aufgaben des 2013 gegründeten Bienengesundheitsdienstes. Wie Professor Neumann vertrat auch er die Ansicht, dass das Ziel der Honigbienenzucht vitale und krankheitsresistente Bienenvölker sein müsste. «Krankheitsresistenz nützt allerdings wenig, wenn Pestizide auch starke Auswirkungen auf Honigbienen haben, die den ersten Kontakt mit

chemischen Substanzen überleben», so Jean-Daniel Charrière, Leiter des Zentrums für Bienenforschung Agroscope. Orientierungslosigkeit und Gedächtnisverlust seien de jure sub-letale Effekte, de facto bedeuteten sie aber genauso den sicheren Tod der Bienen.

Neben den Honigbienen widmeten sich zwei Referenten den Wildbienen. Christophe Praz (Université de Neuchâtel) präsentierte den höchst besorgniserregenden Befund, dass von den ursprünglich 615 Wildbienenarten in der Schweiz 12 Prozent bereits verschwunden sind und 45 Prozent auf der Roten Liste stehen. Diese Daten werden im Rahmen des Schweizer Bienenmonitorings erfasst. Dazu legen die Forscher ein Raster über die ganze Schweiz und nehmen in ausgewählten Quadraten von 50 m Seitenlänge das jährlich kleiner werdende Wildbienen-Inventar auf. Wieso die Wildbienen gefährdet sind, zeigte Andreas Müller von der NaturUmweltWisser GmbH in Zürich anhand eines drastischen Beispiels: «Die Mörtelbiene benötigt für eine einzige Brutzelle den gesamten Polleninhalte von 1140 Blüten der Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*). Mit der schwindenden Biodiversität verschwindet auch das Nahrungsangebot der oft auf wenige Pflanzenarten spezialisierten Wildbienen und damit verschwinden schlicht und einfach auch die Wildbienen.»

IMKER/-INNEN MIT EIDGENÖSSISCHEM FACHAUSWEIS

Start für die ersten 24 «Studenten»

Der Lehrgang ist Ende November 2014 erfolgreich gestartet. Die ersten Teilnehmer kommen aus acht Deutschschweizer Kantonen sowie je einer aus der Romandie und dem Tessin. Unter den «Studenten», die während dreier Jahre 27 Ausbildungs-Tage absolvieren, sind auch fünf Imkerinnen.

JÜRIG VOLLMER, CHUR (info@juergvollmer.ch)

Vorbereitungsarbeiten zu Hause, Theorie und Praxis in Gruppen und im Klassenverband – so sieht der neu geschaffene Lehrgang zum Imker mit eidgenössischem Fachausweis aus. Eine grosse Palette von bienenspezifischen Themen steht auf dem Programm der neu geschaffenen, dreijährigen Ausbildung.

Anspruchsvolle Theorie und Praxis

Möglichkeiten zu einer intensiven Imker-Weiterbildung gab es für Schweizer Imker/-innen bisher nur im Ausland. Mit dem neuen Lehrgang zum Imker mit eidgenössischem Fachausweis sollen Schweizer Bienehalter den wachsenden Anforderungen der Bienehaltung und -gesundheit gerecht werden. Geführt wird der Lehrgang vom Verein deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienefreunde (VDRB) im Namen des gesamtschweizerischen

Imker-Dachverbandes *apisuisse*. Fachleute aus der Schweiz und den Nachbarländern treten als erfahrene Lehrpersonen auf. Der Lehrgang wird vom Förderprogramm Engagement Migros unterstützt. Gegen 180 Imker/-innen hatten sich für diese Weiterbildung beworben. Bereits sind die Lehrgänge bis 2016 ausgebucht, jener von 2015 wird doppelt geführt.

Das erste Modul konzentrierte sich auf das Bienvolk als Organismus, die Biologie der Biene und deren Umfeld. In weiteren Modulen sollen diese Erkenntnisse in den Umgang und die praktische Arbeit mit den Bienvölkern einfließen.

Von Arbeitstechnik über Biologie bis zur Umweltpolitik

Schulleiter Mathias Götti (ehem. Fachlehrer für Pflanzenbau und Bienehaltung am Plantahof) zeigte auf, welche wichtige Rolle die Biene im Ökosystem spielen. Ruedi Ritter (Geschäftsführer der *apiservice* GmbH) führte in die Biodiversität und das weite Feld der

Trachtpflanzen ein. Zudem dokumentierte er die volkswirtschaftliche Bedeutung und die staatliche Unterstützung der Imkerei. Grossen Wert legt der Lehrgang auf die Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Imkern. Andreas Platzer (vollamtlicher Imker-Fachberater im Südtirol) gab Einblick in die Imkerei in Italien und deren Bedeutung für den Obstanbau. Zudem nahm er – im doppelten Sinne des Wortes – die Biologie der Einzeltiere unter die Lupe. Martin Dettli (Autor von «Dialog mit dem Bienvolk» in der «Schweizerischen Biene-Zeitung») beleuchtete den Organismus Bienvolk. Wenn Imker das Funktionieren des Bienvolkes verstehen, können sie gezielter mit ihm arbeiten. Thomas Röhliberger (Ökonom und Imker) unterrichtete Umweltpolitik und -recht. Er zeigte auf, dass Biene heute rechtlich ungenügend geschützt sind – wies aber auch auf Möglichkeiten für einen besseren Schutz hin. Rita Jakob-Lüthy (Uferhecken-Projekt und Betriebsberaterin der Sektion Trachselwald) präsentierte in einem Degustations-Menü eine Fülle von Honiggerichten und -getränken. Hanspeter Gerber (Projektleiter dieses Bildungsgangs und Spezialist für Organisationsentwicklung und Projektmanagement) zeigte den «Studenten» die besten Arbeits- und Lern-techniken auf.

Positives Echo der «Studenten» nach dem ersten Modul

Die ersten Teilnehmer geben dem «Pilot-Kurs» nach dem ersten Modul sehr gute Noten: «Ein hohes Niveau» attestieren sie dem Lehrgang, dessen «Inhalt den Erwartungen entspricht». Besonders geschätzt werden Themen, in denen Theorie und Praxis verbunden werden. Zum Beispiel die Anatomie der Biene, wo die Teilnehmer begleitend zum Referat am Binokular anatomische Studien machen konnten. ○



FOTO: JÜRIG VOLLMER

Notebooks und Tablet-Computer auf dem Tisch, Biologie und Umweltpolitik auf dem Stundenplan – erste Erfahrungen im neu geschaffenen Lehrgang.

KADERTAGUNG DES VDRB

Attraktive Aussichten für Goldsiegelimker

Haupttraktandum am Treffen der Kantonalkader des VDRB, der kantonalen Bieneninspektoren und den Mitgliedern des Zentralvorstandes war das Thema Goldsiegel: Wie können mehr Imker/-innen zum Mitmachen motiviert werden?

ROBERT SIEBER, REDAKTION SBZ

Das jährliche Treffen der Kantonalpräsidenten, der Obleute Bildung, Zucht und Honig, der kantonalen Bieneninspektoren und der Mitglieder des Zentralvorstandes des VDRB ist fester Bestandteil der Jahresagenda des Vereins deutschschweizerischer und rätoromanischer Bienenfreunde (VDRB). Die ganztägige Veranstaltung fand am 15. November 2014 wiederum in den Räumen des Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrums in Landquart statt. Generell dient der Anlass zum Erfahrungs- und Informationsaustausch, zu persönlichen Kontakten und vor allem dazu, in Arbeitsgruppen Themen von allgemeinem Interesse zu besprechen und anschliessend die erarbeiteten Vorschläge im Plenum zu präsentieren.

Goldsiegelqualität = Topqualität

In seiner Willkommensadresse erinnerte Zentralpräsident Richard Wyss an die Grundgedanken des Goldsiegels: «Bei der Einführung ging es um die Frage, ob jede Honigcharge analytisch untersucht werden sollte. Weil die Bienen aber grundsätzlich immer Honig höchster Qualität produzieren, wurde der Fokus auf die imkerliche Praxis gelegt», so Wyss weiter, «weil nur dort etwas schief gehen kann. Wenn Imker/-innen alles richtig machen, ist auch das Endprodukt von bester Qualität.» Die wesentlichen Punkte, die es zu beachten gilt, sind im Honigreglement zusammengefasst und werden von den Betriebsprüfern bei den Goldsiegelimkern in regelmässigen Abständen anhand einer Checkliste überprüft.

Imker/-innen sind in aller Regel stolz auf den Honig ihrer Bienen. Es wäre deshalb eigentlich zu erwarten, dass sich dieser Stolz auch im Engagement für das Goldsiegel widerspiegeln würde. Dem ist aber nicht so. Mehr als die


Hälfte der Schweizer Imkerinnen und Imker partizipieren nicht am Goldsiegelprogramm, solidarisieren sich damit auch nicht mit einem der elementaren Grundelemente des Verbandes. Meist – so wird argumentiert – werde der Honig ja nur im Bekannten- und Verwandtenkreis abgegeben. Dazu brauche es kein Goldsiegel, auch nicht einmal als Erstöffnungsschutz. Da sei die folgende Frage erlaubt:

Wie viele Nahrungsmittel höchster Qualität ohne Erstöffnungsschutz befinden sich in der Schweiz auf dem Markt?

Ist es unser Hauptprodukt wirklich nicht wert, mit einem Goldsiegel gekennzeichnet zu werden?

In den verschiedenen Arbeitsgruppen wurde darüber diskutiert, wie der Anteil der Siegelimker/-innen erhöht werden könnte. Grundsätzlich war man sich einig, dass es nicht das Ziel sein könne, mit extrem teurer Fernsehwerbung dem Konsumenten die Vorzüge des Siegelhonigs darzulegen. Vielmehr müsste es für einen Imker attraktiver werden, beim Programm mitzumachen. Der Zentralvorstand wurde deshalb beauftragt, eine ganze Palette von Vorschlägen aus dem Kreis der Anwesenden weiter zu verfolgen und möglichst umgehend umzusetzen. Dazu gehören unter vielem anderen: kostenlose Honiganalysen, stärkere Differenzierung der Honigpreise zwischen Siegel- und Nichtsiegelhonig oder grosszügig vergünstigte Abgabe von Imkerutensilien wie z. B. einem Refraktometer. Generell war man sich auch einig darüber, dass es heutzutage für einen Jungimker Pflicht sein müsse, beim

Goldsiegelprogramm mitzumachen. Aus diesem Grund müsse auch die erste Betriebskontrolle kostenlos sein.

Diese Vorschläge sind nicht gratis zu haben. Nachdem aber das Bundesamt für Landwirtschaft einem Gesuch von *apisuisse* entsprochen hat und das Goldsiegelprogramm über das Projekt «Qualität und Nachhaltigkeit in der Land- und Ernährungswirtschaft (QuNav)» grosszügig unterstützt wird, dürfen Siegelimker/-innen und solche, die es gerne werden möchten, attraktiven Zeiten entgegenblicken. 



GOLDSIEGEL HONIGBIER

Neben andern Themen, die an der Kadertagung in Landquart zur Sprache kamen, war es für Zentralpräsident Wyss ganz offensichtlich eine besondere Freude, den Anwesenden das neue Honigbier «Miefflore» vorzustellen und mit ihnen darauf anzustossen.

Miefflore (Honigblume) ist eine gemeinsame Entwicklung der Brauerei Locher aus Appenzell (bekannt durch das Bier «Quöllfrisch») und dem VDRB. Während das brautechnische Know-how selbstverständlich Sache der Braumeister ist, steuern Siegelimker aus sämtlichen Schweizer

Kantonen zu etwa gleichen Teilen Honig zu diesem besonderen Bier bei – für die ersten 120 000 Flaschen waren es rund 1 100 kg, also rund 30 g pro Liter Bier. Damit ist Miefflore in der Tat ein echtes Schweizerbier. Der Honig wird erst am Schluss der Lagerung beigegeben, was eine kleine Nachgärung zur Folge hat. Es darf erwartet werden, dass jeder Sud ein wenig anders schmecken wird. Gespannt warten die Brauereixperten auf den ersten Einsatz von Waldhonig.

Etwas Besonderes sind auch die Etiketten: der Teil auf der hinteren Seite der Flasche lässt sich leicht ablösen und enthält Wissenswertes über die Honigbienen. Der QR-Code auf der Etikette führt direkt zur Internetseite des VDRB. Das Bier wird zurzeit über SPAR vertrieben. Von jeder verkauften Flasche erhält der VDRB 5 Rappen, welche für Bienenprojekte eingesetzt werden sollen.



Die Teilnehmer der Kadertagung waren die Ersten, welche in den Genuss des neuen Getränkes kamen, welches ihnen Zentralpräsident Wyss vorstellen durfte.

Apistisches aus Indien

Honig und seine Gewinnung haben in Indien eine lange Geschichte. Höhlen- und Waldbewohner waren die Ersten, die den süssen Stoff aus den Wäldern brachten. Diese Honige wurden hauptsächlich als Opfergaben den (unzähligen) Heiligen dargebracht. Honig galt als magische Substanz, welche die Fruchtbarkeit von Frau, Vieh, Land und Ernte beeinflusste.

RENÉ ZUMSTEG, BIRSFELDEN (zumsteg33@bluewin.ch)



FOTO: RENÉ ZUMSTEG



Die Östliche Honigbiene (*Apis cerana*).

Am Flugloch herrscht Hochbetrieb.

Am Fusse der Himalaja Bergkette ist in jüngster Zeit ein verstärktes Wiederaufblühen der professionellen Honigjägerei festzustellen. Unter Lebensgefahr werden Wabenstücke der Riesenhonigbiene (*Apis dorsata*) geerntet. Diese Bienen bauen eine einzige, oft sehr grosse Wabe in Bäumen, unter Felsvorsprüngen, aber auch in Türmen und Tempeln. Der Honig dieser spektakulären Verwandten unserer Bienen wird als «Waldhonig» bezeichnet. Es ist ein dünnflüssiger Blütenmischhonig, der auch viel Pollen, Wachs, Saft und Teile von Brutlarven enthalten kann. Diese Honige werden hauptsächlich in den Dörfern konsumiert oder an die Pharma- und Lebensmittelindustrie verkauft. Die Erntemethoden, Lager und Gewinnungsutensilien entsprechen bei Weitem nicht unseren Hygienevorstellungen.

Imkern in Indien

Je nach Region und Wissensstand wird aber hauptsächlich mit der einheimischen *Apis cerana** oder mit der stark verbreiteten *Apis ligustica* geimkert. Als Behausung dienen Klotzbeuten, geflochtene Körbe, mit Lehm gemauerte Behälter oder Tontöpfe. Grossimkereien mit bis zu 12 000 Völkern verwenden moderne Holzbeuten, vorwiegend Langstroth. Über 90 % der Honigernte Indiens stammt aus Imkereien, die mit der Cerana-Biene imkern. Sortenhonige, wie z. B. Kokospalm- oder Kaffeeblütenhonige, werden lokal vermarktet. Die meisten Honige kommen als «Multiflora» in den Handel, da indische Honige aus allen Gegenden des Kontinentes von Grosshändlern aufgekauft und gemischt werden.

Von Delhi auf dem Weg in den Norden wechseln sich endlose Reisfelder mit Getreidefeldern ab. Weit und breit sind keine Bienenkästen in Sicht, trotz grosser blühender Weidebäume, Akazien, Palmen und Büschen entlang der Strassen. Wir sind im Staate Punjab,

* **Cerana-Biene (*Apis cerana*):** Die Biene ist unserer europäischen Art in vielen Eigenschaften ähnlich, doch etwas kleiner. Sie unterscheidet sich aber durch ein ausgeprägtes Reinigungsverhalten und einen intensiveren Schwarmtrieb. Sie passt sich sowohl kalten Wintern als auch tropischem Klima an. Bei uns ist sie bekannt als der ursprüngliche Wirt der Varroamilbe.



Varroa in Indien

Das Problem «Varroa» und ihre Bekämpfungsstrategie ist Imker Kumar, der Westliche Honigbienen (*Apis mellifera*) in modernen Beuten pflegt, bestens bekannt. Hygiene sei sehr wichtig und alte schwarze Waben seien unbedingt zu entfernen. Gesehenes und Gesprochenes passen allerdings nicht so recht zusammen. Zur «sporadischen Behandlung» werden die Magazine mit dickem Tabakrauch eingeräuchert. Die ohnmächtigen Milben fallen auf die eingölte Unterlage, bleiben kleben und können so dezimiert werden, erläutert Kumar diesen Teil seiner Strategie. Das Vernichten von Drohnenbrut kurz nach der Verdeckelung zur Reduktion des Milbendruckes ist hier auch bekannt. Die Drohnenwabe befindet sich in der Mitte des Brutnestes.

Ameisensäure: 30 ml, 65%-ige Ameisensäure werden auf eine saugfähige Unterlage wie Stoff, Karton, Zeitungspapier, Kleidungsstücke usw. geschüttet. Während der Winterzeit (unter 20 °C) wird die getränkte Unterlage oben auf die Rahmen gelegt. Während der Sommerzeit wird die getränkte Unterlage auf das Bodenbrett gelegt. Die Unterlage bleibt drei Tage im Volk. Nach einer Pause von drei Tagen wird die Behandlung wiederholt. Sie erinnert an eine Stossbehandlung, wie sie bei uns in der Vergangenheit auch praktiziert wurde.

Thymol: Die Behandlung erfolgt nur bei Trachtlücken und ohne Honigzargen während der Winterzeit unter 20 °C! 4 g Thymol Kristalle werden in 100 ml 80%-igem Äthylalkohol aufgelöst. 20 ml dieser Lösung werden gleich wie bei der Ameisensäure auf einer saugfähigen Unterlage auf die Wabenrahmen gelegt. Die Behandlung erfolgt zwei bis drei Mal (je nach Befallsgrad) in Zeitintervallen von acht Tagen.

Oxalsäure sprühen: Zwei Gramm Oxalsäure werden mit 100 ml Zuckerwasser (1:1) gemischt und die Waben beidseitig besprüht. Zwei bis drei Behandlungen erfolgen alle acht Tage.



Imker Kumar Sharma scheint die schwarzen Waben nicht sehr häufig auszutauschen.

ein von der Sonne versengtes Gebiet unweit der Vorgebirge zum Himalaja. Gerade ging der vier Monate dauernde Monsun zu Ende und innert weniger Tage verwandelt das Wasser die Landschaft in ein zartes Grün. Doch dann, kurz vor Amritsar (etwa 400 km nördlich von Delhi, plötzlich Bienenkästen unweit eines blühenden Senffeldes. Zwangsstopp! Kumar Sharma, den ich bei seinen Bienen treffe, staunt nicht schlecht, plötzlich ein freudensstrahlendes «Bleichgesicht» vor sich zu haben.

Imker Kumar

Bereitwillig beantwortet Kumar meine vielen Fragen. Hier sei er auf seinem «Heimstand» und kontrolliere die Völker. Nektar käme von den blühenden Senffeldern (Senföl ist das meist verwendete Speiseöl in Indien) und den Weidenbäumen, erklärt er mir. Da hier nur einmal im Jahr Reis geerntet werde, gäbe es nachher auf diesen Feldern Zwischenfrucht wie Linsen, Bohnen



Imker Kumars Bienenstand mit modernen Langstroth-Holzbeuten.



oder eben Senf. Das Imkern habe er von seinem Vater gelernt und hiermit verdiene er seinen Lebensunterhalt, fährt Kumar fort. Doch bald wird er mit seinen Bienen und seinem Zelt ins entfernte Rajasthan wandern, wo seine Bienen Baumwollfelder, Mandel- und Litschiplantagen vorfinden werden.

In den südlichen Tälern des Staates Himachal Pradesh werden es später für Kumars Bienen die Obstplantagen, Kirschen, Pflaumen, Eukalyptus, Mimosen und Wildblumen sein, die für volle Honigräume sorgen werden. Mais und Rapsfelder dienen ebenfalls einer reichen Pollen- und Nektarversorgung. Kumar wird die ganze Wanderzeit weg von der Familie bei den Bienen bleiben und im einfachen Zelt «wohnen». In der Region liegt auch die Hauptstadt von Himachal Pradesh, Shimla, ein Sommerkurort mit «Sehenswürdigkeiten» der früheren Kolonialherren. Heute ein «Muss» für jeden Nordindien Reisenden und Naturfreund. Exotische Täler, grüne Bergänge und eine traumhafte Landschaft und Bergwelt in einem angenehmen Klima locken viele wohlhabende Urlauber an. Hier lässt sich auch viel Honig zu einem guten Preis verkaufen.

Honigkaffee

Die uns bekannten McDonalds, Pizza Hut und Co. sind vor Ort. Dass aber hier auch eine andere Art Geschäft «auf den Honig» gekommen ist, überrascht. In einem gepflegten «Kaffee» wird in allen Naschereien als Süßmittel nur Honig verwendet: in Snacks, Eis, Schokoladepopcorn, Biskuits, Kuchen, Brötchen, Kaffee und vielem mehr. Nebst dem Verkauf von Honigen, Kosmetik, Nahrungs- und Stärkungsmitteln aus dem Bienenvolk wird der Gast ausführlich über die vielen gesundheitlichen Vorteile von Bienenprodukten aufgeklärt. Deutlich wird auch darauf hingewiesen, dass keiner der Honige von «bientötenden Honigjägern» stamme, sondern von staatlich geprüften, modernen Imkereien geliefert werde. Denn ein wichtiges Hinduprinzip ist die Gewaltfreiheit. Daraus folgt, dass auch die Gewinnung von *Dorsata*-Honig als Gewaltanwendung gilt und dass Gewalt auch einem selbst schadet. ☐



In diesem einzigartigen Honigkaffee wird mit Honig gesüßter Kaffee serviert (oben) und verschiedene Honigprodukte einladend präsentiert (rechts). Es bietet sich ein vielseitiges Honigangebot! Auf die bienenschonende Ernte wird grossen Wert gelegt.



Die Liste, wozu Honig in Indien seit Urzeiten als Medizin verwendet wird, ist lang. Hier einige Beispiele:

- Honig gemischt mit Rüebli-saft verbessert und erhält die Sehkraft.
- Honig gemischt mit Ingwersaft wirkt gegen Erkältung und Grippe.
- Honig gemischt mit gemahlenem schwarzen Pfeffer und Ingwersaft lindert und heilt Asthma.
- Honig mit Knoblauchsafte senkt den hohen Blutdruck.
- Honig mit Wasser und Zitronensaft vermischt wirkt blutreinigend und baut «Speck» ab.
- Honig mit Anispulver vermischt stärkt das Herz.



BLUME DES JAHRES 2015

Gewöhnlicher Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*)

Die Pflanze verdankt ihren sonderbaren Namen – der Volksmund nennt sie auch Abbiss, Teufelwurz oder Teufelbiss – der Tatsache, dass im Herbst ihre Wurzeln von unten her absterben. Diese sehen dann wie «abgebissen» aus. Laut einer Sage soll der Teufel im Zorn über ihre Heilkraft, die Wurzeln abgebissen haben.

Diese Pflanze mit ihren länglichen, lanzettenähnlichen Blättern wird 20 bis 100 cm hoch. Die Stängel sind nur unter den Blütenköpfchen behaart. Zu bewundern ist die Blume in hellem Blau, Violett und eher selten in Rosa. Die Rand- und Hüllblätter der kleinen kugeligen (anfangs halbkugeligen) Köpfchen sind gleich gross. Die Staubblätter ragen deutlich aus der kleinen Blüte heraus. Sie blüht zwischen Juli und September.



AQUARELL: RENÉ ZUMSTEG

Die frischen Wurzeln können medizinisch verwendet werden. Die darin enthaltenen Saponine, Gerbstoffe und Glycoside sollen zur Blutreinigung, Entwässerung und zum leichten Abhusten verhelfen. Homöopathisch wird die Pflanze bei chronischen Hautleiden eingesetzt.

Gemäss einem Aberglauben soll die Pflanze gegen «Steinleiden» (Nierenstein) wirken, vor allem wenn sie in der Nacht vor dem 24. Juni ausgegraben wird. Den «abgebissenen» Wurzeln wurde eine antidämonische Wirkung zugeschrieben. Als Amulett getragen sollen sie den Träger

vor böser Zauberei beschützen. Im Stall aufgehängt galten sie als sicheres Mittel, um das Vieh vor Behexung zu bewahren.

Im eigenen Garten fühlt sich die dekorative Pflanze an Teichen und in mageren Böden am wohlsten. Sie eignet sich auch als Schnittblume, vermehrt sich schnell und zieht während der Blütezeit viele bestäubende Insekten an.

Als Blume des Jahres soll sie auf ihren bedrohten Lebensraum hinweisen und zählt zu den besonders geschützten Pflanzenarten. Ihr Bestand ist gesamthaft rückläufig. Sie gilt aber immer noch als Zeigerpflanze für magere und wechselfeuchte Böden. Die immer intensivere Landwirtschaft und die zu Acker- und Bauland umgewandelten Lebensräume verdrängen zunehmend den Lebensraum dieser Pflanze.

René Zumsteg ◊

Zur Diskussion Bienenrassen in der Schweiz

Die SBZ lese ich immer noch mit Interesse, obwohl vor ein paar Jahren Ibrahim Gezer – bekannt durch den Film von Mano Khalil «Der Imker» – meinen Bienenstand übernommen hat. Jetzt vergnüge ich mich noch mit einer einzigen Brutwabe im Beobachtungskasten und beobachte das spannende Geschehen, wie da eine neue Königin nachgezogen wird.

Der Leserbrief von Charly Burch hat wohl ganz knapp die Toleranzgrenze zur Veröffentlichung in der SBZ/2014 überwunden. Vermutlich werden sich die «geplagten Geschöpfe», bar jeder imkerlichen Grundkenntnisse, schon regen. Der schmeichelhafte Titel würde zum Beispiel alle Glarner Imker beglücken. Und zu den geplagten Geschöpfen würde auch der frühere Zuchtchef des VDRB, Dr. Kobel, Direktor der Versuchsanstalt Wädenswil und Ehrendoktor der

Universität Hannover, gehören. Er meinte, anstatt Königinnen vom Ausland einzuführen, täte man besser, aus dem eigenen Rassengemisch, unbekümmert um Farbe, Flügelindex, Filzbindenbreite nach den entscheidenden Merkmalen wie Gesundheit, Robustheit, Sanftmut und Sammeleifer gezielt von den besten nachziehen. Kobel verwendete den Begriff Rassengemisch. Warum wohl? Schon unsere Vorfahren hatten die fixe Idee, die fremden Bienen seien die besseren und führten Königinnen und Schwärme ein. Warum kam Kobel mit seiner Idee nicht durch? Freunde der einheimischen Biene wollten durch einen Vergleichsversuch beweisen, dass diese die besseren seien. Doch die Carnicavölker brachten mehr Honig. Das war Wasser auf die Mühle der Carnica-Freunde. Was war wohl der Grund für das bessere Abschneiden der Carnica? Da lese

ich, dass schon zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia in Wien eine Imkerschule eröffnet und die Einfuhr fremder Rassen verboten wurde. Der Zwang mit der heimischen Krainer Biene zu arbeiten, brachte den Erfolg.

Man findet heute auch ausserhalb des Alpenbogens gut angepasste Carnica-Populationen. Angepasst dank guter Zuchtarbeit. Hätte man dort mit gleicher Sachkenntnis und gleichem Eifer die einheimischen Bienen bearbeitet, wäre der Umweg über die Carnica gar nicht nötig gewesen.

Noch etwas zur Rassendiskussion. Soll sich eine Rasse halten, braucht es ein gewisses Verbreitungsgebiet. Das bedingt Überzeugungsarbeit, Absprachen, ein gemeinschaftliches Unterfangen. Die Rassenfrage nimmt also einen breiten Raum ein. Den Ort seines Bienenstandes wählt jeder Imker hingegen allein aus. Das ist quasi Privatsache, kein Grund

allgemeiner Diskussion. Daher wird bei gutem Honigertrag oft die Rassenzugehörigkeit gegenüber dem noch wichtigeren Faktor Standort überbewertet.

Als ich in den Sechzigerjahren begann, Bienen zu halten, wurde im Laufental und im Thierstein mit der Carnica gearbeitet. Die führenden Züchter, zwei Lehrer, holten in den Ferien Königinnen aus Slowenien. Es waren meine Lehrmeister, und so machte ich begeistert mit, wurde Mitglied des Carnicaverains. Was hätte ich anderes tun sollen oder können?

Das Alter hat auch seine schönen Seiten. Man hat Musse, sich einfach so zum Vergnügen Gedanken zu machen. Und die Klassifizierung zum bedauernswerten Geschöpf weckt eher Bedauern mit dem Leserbriefschreiber und man möchte ihm gerne gute Besserung wünschen.

Meinrad Fluri, Dittingen ◊

Wer erinnert sich noch an das «Bienen- und Blumenspiel»?

Etwa um 1950 kaufte mein Vater ein Familienspiel mit dem Namen: «Bienen- und Blumenspiel». Der Spielplan war ähnlich dem «Eile mit Weile». Sehr interessant und lehrreich ist, wie viel die Bienen vom Ausflug bis zur Rückkehr ausgesetzt

sind: z. B. Sturm, Gewitter, Vogelfress usw. Andererseits waren die Bienen auf der Suche nach Blumen mit Nektar. Die Glücklichen, welche die Honigblase am Ort füllen konnten, flogen direkt nach Hause. Dieser Spieler hatte gewonnen. So machte das Spiel

mit Fortschritten und Rückschlägen viel Spass. Das Spiel besass ein Glücksrad mit einem Durchmesser von etwa 10 cm, das auf einem Holzsockel aufgeschraubt und mit farbigen Segmenten von eins bis fünf versehen war. Gefahren wurde mit Holzhütchen.

Das Spiel ist in unserer Familie einfach nicht mehr aufzufinden, lang ist es her. Vielleicht kann sich noch jemand erinnern und eine Antwort geben – besten Dank.

Willi Tobler,
Oberdorf 2, Staad (SG) 

Bienenschleck oder Kakiernte trotz Regenfluten im Tessin

Im November hatten es die Bienen im Tessin schwer. Den ganzen Monat folgte eine Schlechtwetterzone auf die andere. Dies führte zu einem Regenstau an den Alpen, in dessen Folge sich jeweils bis zu 200 l pro Quadratmeter entluden. Für das Land und alle Lebewesen war dies eine Katastrophe. Zeigte sich aber dann plötzlich für einen kurzen Unterbruch die Sonne, purzelten die Bienen fast aus ihrem Bau heraus. Was würden sie wohl draussen suchen oder finden?


Ich musste mich nicht lange umschaun, denn ich war wie immer am 15. November zur Kakiernte gekommen und nutzte dazu den zweitägigen Regenunterbruch. In jedem grösseren Garten wächst im Süden ein Kakibaum und dort beginnt zu dieser Jahreszeit die Reife. Da aber die meisten Früchte nicht geerntet werden, sondern hängen bleiben, sind sie bis zum Jahreswechsel eine Nahrungsquelle für viele Insekten und Tiere. Vom Marder über Krähen und Meisen bis hin zu Fliegen und Bienen profitierten sie alle davon. Der viele Regen hatte den Früchten aber schon arg zugesetzt, sodass Russtau sie überzog und Risse und Fäulnis sie verdarben. Auffallend war, wie die frisch geernteten Kakifrüchte allerlei Insekten anzogen, welche sich nebeneinander gütlich taten. Futterneid kam bei so viel süsseem Reichtum nicht auf und die milden Temperaturen im Sonnenschein schienen alle zu geniessen.



FOTOS: FRIEDERIKE RICKENBACH

Die reifenden Kakifrüchte vor einem ausnahmsweise strahlend blauen Himmel.

Den Leser interessiert es sicher, was man mit dieser Frucht anfängt (wir füllten dieses Jahr 20 grüne Harasse!)? Sie werden frisch gegessen oder zu Mus verarbeitet und eingefroren. Am besten schmecken sie aber gedörrt, was als eine wahre Delikatesse gilt und viele Monate für eine Gaumenfreude reicht.

Friederike Rickenbach, Zürich
(rike.rickenbach@tabularium.ch) 



Ein richtiges Insekten-Stelldichein auf einer reifen Kakifrucht.



Offener Brief zum Bienenvergiftungsfall Zäziwil und Umgebung

Liebe Imkerinnen/liebe Imker
 Ende April 2014 ereignete sich in der Region Zäziwil ein Fall von Bienenvergiftung, wie er in der Schweiz noch kaum vorkam. 172 Völker waren betroffen. Die Aufklärung des Falles war aufwendig und wurde uns seitens der Behörden auch nicht leichter gemacht. Im November 2014 kam dann die Nachricht: Der gefundene Wirkstoff Fipronil, der in den Bienen und Pflanzenproben nachgewiesen wurde, war in einem legalen Fungizid vorhanden. Die Verunreinigung mit dem Insektizid Fipronil war in einer ausländischen Firma geschehen, wegen ungenügender Reinigung der Produktionsstrasse. An dieser Stelle möchten

wir dem Team des schweizerischen Bienengesundheitsdienstes unseren grossen Dank aussprechen für seinen beispiellosen Einsatz. Dank der Hartnäckigkeit von uns Imkern und des Bienengesundheitsdienstes war es möglich, dass dieser Bienenvergiftungsfall nicht sang- und klanglos von der Bildfläche verschwand.

Liebe Imkerinnen und Imker der Schweiz: Wir möchten Sie bei künftigen Bienenvergiftungen dazu aufrufen, die Angelegenheit sachlich aber bestimmt zu verfolgen. Mit dem Bienengesundheitsdienst habt Ihr einen starken Partner zur Seite.

Mit freundlichen Grüssen aus dem Emmental

Matthias W. Zaugg, Schlosswil
Andreas B. Engel
P. Beutler
Frankhaus
J. Frei
H. B. J. ...
W. ...
...

Rassenzucht

Den Artikel über Bienenrassen und Schutzgebiete von Balsler Fried habe ich mit Interesse gelesen und den nächsten von Reto Soland über Ulrich Kramer und die schweizerische Bienenzucht sogar mit noch grösserem. Nur der Gedanke, nicht zu allem auch meinen Senf geben zu müssen, hat mich von einem Leserbrief abgehalten. Die zwei Repliken in der SBZ 12/2014 animieren mich nun doch dazu. Es ist ja bezeichnend, dass als Erste zwei Vertreter der «ändern» Rassen reagieren. Zugegeben, ihre Reaktion ist gemässigt, aber doch «rassistisch» (sofern man dieses

Wort hier gebrauchen darf). Doch gerade diese Reaktion auf den Artikel von Balsler Fried – von Reto Soland als sekundenbruchteil schnelle Polarisierung bezeichnet – erachtet Letzterer, und nicht nur er, als nicht förderlich für die Zuchtarbeit.

Ich habe nicht mein Leben lang geimkert; aber 40 Jahre sind es jetzt doch. Lange mit der Landrasse, mit bescheidenem Erfolg aber immerhin mit Erfolg. Einige Jahre habe ich sowohl mit Schweizerkästen wie auch DNM-Magazinen geimkert. Ein einziges Jahr hatte ich in den Magazinen einen annähernd

gleichen Honigertrag wie in den Schweizerkästen.

Als Folge einer radikalen Sauerbrutsanierung sind meine Schweizerkästen verschwunden und durch Dadant Flachzargen-Magazine ersetzt worden. Gleichzeitig besorgte ich mir von einem anerkannten Carnica-Züchter Bienen, welche auch auf gutes Hygieneverhalten gezüchtet wurden. Dies geschah auch, weil Inspektoren glaubten, festgestellt zu haben, dass bei den Carnica weniger Sauerbrutfälle auftraten als bei der Landrasse. Ich habe tatsächlich seither – es sind nun vier Jahre – immer gesunde, starke, sanftmütige Völker gehabt. Es gab auch keine Spur von Kalkbrut.

Auch diesen Frühling hatte ich prächtige Völker wie kaum jemals. Dass dann eine miserable Saison folgte, dafür kann die Rasse nichts. Und doch kann ich mich nicht erinnern, dass ich in all diesen Jahren jemals mit so leeren Händen da gestanden bin, wie heuer. Es gab keinen Tropfen eigenen Futtermittels im August, geschweige denn etwas zu schleudern.

Ich möchte also bestätigen: Die Frage nach der besten Biene ist falsch! Sie müsste lauten: welches ist für mich, für meinen Standort, für meine Möglichkeiten die beste Biene? Was nützen mir die grössten Völker, wenn sie nichts einzutragen haben? Da sind mir Bescheidenere, die nicht laufend alles und auch noch die Vorräte auffressen, lieber.

Genau dasselbe gilt auch für die Beuten. Wie viel einfacher hätte ich es mit meinen 86-jährigen Gliedern und Muskeln jetzt mit Schweizerkästen mit ihren individuellen Erweiterungsmöglichkeiten!

Ich weiss, ich bin nicht der Erste, der zu diesen Erkenntnissen kommt; aber es scheint mir doch immer wieder vergessen zu gehen, beim Wettkampf um die beste Biene und die beste Beute. Ich würde es begrüßen, wenn

die Zuchtarbeit bei allen Rassen mit den gleichen Kriterien geprüft und verglichen würde, aber nicht gegeneinander ausgespielt und vielleicht auch mal das Trachtangebot dabei berücksichtigt würde. Wir können nun einmal die Situation bei uns, z. B. im intensiv beackerten Berner Mittelland, nicht mit australischen Verhältnissen vergleichen.

Eine weitere Bemerkung: Der Bericht des Beobachters Hans Anderegg ist sehr aufschlussreich. Die Zahlen bestätigen einmal mehr, wie verschieden der Milbenbefall sein kann, und decken sich mit meinen Beobachtungen. Ich bin gespannt, welches Ergebnis seine Oxalsäureverdampfung im Dezember zeigen wird, ob diese parallel zu den ersten Behandlungen verläuft oder ob die Zahlen so auseinanderklaffen wie in meinem Fall.

Eine, eigentlich nicht überraschende Feststellung, habe ich gemacht: Ein Volk, das ich im Sommer beinahe habe verhungern lassen – zu meiner Schande sei's gesagt, ich habe es erst bemerkt, als es schon Brut und halbtote Bienen ausräumte – hatte im Herbst fast keine Varroamilben. Hungerkur = Brutstopp! Trotzdem ist das nicht zu empfehlen, obwohl es nun wieder ein normales Volk ist ...

Hans Zaugg, Schlosswil

◻ DANK AN UNSERE LESER

Wir danken allen Leserinnen und Lesern für ihre Zusendungen, die es uns ermöglichen, eine vielseitige Bienen-Zeitung zu gestalten. Teilen auch Sie uns Ihre Meinung mit oder senden Sie uns Beiträge für die Bienen-Zeitung. Wir freuen uns über jede Zuschrift an:

bienenzeitung@bluewin.ch

Für den Inhalt der Leserbriefe zeichnet der Verfasser und nicht die Redaktion verantwortlich. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

SEKTION SURENTAL:

Zehn Jungimker/-innen absolvierten Grundkurs

Mit dem Besuch des Lehrbienenstandes in Alberswil und anschliessendem Apéro und Nachtessen im Widenmoos Ressort in Winikon wurde der Abschluss der Imker-Grundausbildung gebührend gefeiert.

«Lust auf eigenen Honig?» So wurde im Winter 2012 der Grundkurs für Imker/-innen ausgeschrieben. Sieben Männer und drei Frauen hatten sich für den Kurs bei Willy Heller vom Imkerverein Surental angemeldet. Am 26. Februar 2013 starteten die 18 Halbtage des Grundkurses. Die Kursteilnehmer wurden schrittweise in die spannende Welt der Imkerei eingeführt. Ab Frühling 2013 konnte jeder Jungimker

praktisch am eigenen Bienenvolk im «Mini Plus» arbeiten und erste Erfahrungen sammeln. An den einzelnen Kurs halbtagen wurden – beim Arbeiten im Bienenhaus von Willy Heller – die anstehenden Arbeiten praktisch geübt und ergänzend die Theorie erarbeitet. Man konnte Fragen zum eigenen Bienenvolk stellen und erhielt wertvolle Tipps und Ratschläge. Parallel zum Grundkurs hatten die Jungimker die

Möglichkeit, aktiv am Vereinsleben des Imkervereins Surental mit seinen Imkerhöcks teilzunehmen. An solchen Höcks konnte man mit erfahrenen Imkern diskutieren und manche nützliche Ratschläge erhalten.

WICHTIGE VÖLKERKONTROLLE

Schon bald waren erste Erfolge bei den Jungimkerinnen und -imkern spürbar. So etwa wussten alle schon bald, wie man ins Bienenhaus geht und wie ein Volk geöffnet und kontrolliert wird. Immer wieder im Vordergrund stand die Völkerkontrolle, die in der Zeit der verschiedenen Bienenkrankheiten enorm wichtig ist. Man setzte sich intensiv mit der Behandlung der Varroamilbe auseinander. Die verschiedenen Behandlungsmethoden erlernten die Kursteilnehmer am Imkerhöck beim Bienenstand von Severin Hummel.

Interessant war auch der Vortrag zur Apitherapie bei Helen Schilliger und der Besuch der Magazin Imkerei von Bruno Kaufmann. So bekamen die Jungimker/-innen Einsicht in die Vielfalt dieses Handwerks. Wir lernten, dass der Imker mit seinem Hobby in ständiger Verbindung mit der Natur steht. Wer die Vorgänge im Bienenvolk verstehen will, muss sich nicht nur mit den Bienen, sondern auch mit ihrer Umwelt auseinandersetzen. Bienen leisten aktiven Natur- und Umweltschutz und damit auch einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt in unserer Flora und damit auch unserer Fauna.

Viel wurde in den 18 Halbtagen des Grundkurses gelernt. Eines ist sicher: «Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.» Bis das Imkerhandwerk beherrscht wird, dauert es etwa fünf Jahre. Also heisst es für die Jungimker: «Learning by Doing».

Willy Heller ☉



FOTO: WILLY HELLER

Jungimker/-innen, welche in der Sektion Surental den Grundkurs erfolgreich abgeschlossen haben.

Frisch gewagt, ist halb gewonnen: Grundkurs 2013/2014 in Säriswil

Es ist bekanntlich noch kein (Imker-)Meister vom Himmel gefallen. Zum Glück gibt es Imkergrundkurse unter kompetenter Leitung. Denn anders ist kaum zu erfahren, wie aus anfänglicher Neugier wirkliches Interesse wird und wie sich daraus ein Engagement entwickelt, das Kopf, Hand und Herz nicht mehr loslässt. So auch geschehen in Säriswil, im Grundkurs für Neuimker/-innen.

Am Abend des 22. März 2013 hingen rund 40 lernwillige Bienenfreundinnen und Bienenfreunde aus Bern und Umgebung konzentriert und hoch motiviert an den Lippen von Christian Dällenbach und Annemarie Burren. Im modern ausgebauten Schulungsraum des Dällenbach'schen Bauernhofes in Säriswil wurden wir über Ziele, Inhalte und Organisation des zweijährigen Imkergrundkurses orientiert, der mit diesem ersten Kursabend beginnen sollte. Wir trugen uns in Listen ein, nahmen Unterlagen sowie das Schweizer Bienenbuch

entgegen und erhielten Adressen für den Bezug der erforderlichen Schutzkleidung und des

empfohlenen Werkzeugs für angehende Imker/-innen. Besonderes Interesse galt bei



FOTO: URSINA BARANDUN

Kulinarische Arbeitspause in der Gruppe bei Annemarie Burren.

dieser Gelegenheit der gegenseitigen Frage nach den Beweggründen für die Kursteilnahme. Viele von uns hatten noch keine eigenen Völker; sie wollten im ersten Kursjahr zuerst die wichtigsten Grundkenntnisse und Fertigkeiten erwerben, um dann im zweiten Kursjahr selber Hand anlegen zu können. Andere wollten sich – vorerst ohne konkrete Absicht, Bienen zu halten – vertieft mit dem gesellschaftlich relevanten und aktuell intensiv diskutierten Thema der Bienengesundheit auseinandersetzen. Aber erstens kommt alles anders, und zweitens als man denkt, denn beim Schwärmen nehmen die Bienen keine Rücksicht, in wessen Garten sie «landen», und so wurde die



eine oder andere von uns doch früher als geplant ins kalte Wasser geworfen.

KEINE ANGST VOR BIENENSTICHEN

Aber wir waren ja nicht allein. Annemarie Burren und Christian Dällenbach sind Lehrmeister erster Güte, und sie standen uns mit ihrer grossen Erfahrung bei allen Fragen und Problemen stets geduldig bei. In seiner humorvollen Art wollte uns «Chrigu» am ersten Kursabend sogar mit ofenfrischen «Bienenstichen» das Warten auf die ersten natürlichen Bienenstiche versüssen. Diese folgten selbstverständlich bald, aber bereits nach wenigen Monaten nahmen wir nur noch davon Notiz, wenn die Bienen zahlreich oder an besonders empfindlichen Körperstellen zugestochen hatten ... Wir lernten rasch und viel, sowohl an den heissen als auch den verregneten Samstagen, die wir im Bienenhaus, im Schleuderraum oder im Garten verbrachten, sei es bei der Handarbeit, beim Beantworten von Aufgaben aus dem Lernordner oder beim Diskutieren. Der Erfahrungsaustausch in der Gruppe führte zwangsläufig zur Thematisierung vieler wichtiger Fragen, die wir gemeinsam erörtern konnten. Auf diese Weise begriffen wir zusehends, dass es in der Imkerei nicht auf jede Frage eine abschliessende Antwort und nicht für jedes Problem eine Patentlösung gibt. Erst die richtige Mischung aus praktischer Erfahrung, Beobachtungsgabe und Respekt vor dem Wesen der Biene verspricht eine erfolgreiche und nachhaltige Auseinandersetzung mit dem «Universum Biene». So konnte durchaus der Fall eintreten, dass es nach einem Kurshalbtage nicht nur um unsere Köpfe herum summte, sondern auch drinnen brummte. Aber nie wären wir nach Hause gegangen ohne das beglückende Gefühl, das sich

einstellt, wenn man sich nahe an der Natur mit einer sinnvollen Aufgabe beschäftigt.

HONIGSCHLECKEN

Der warme und trockene Spätsommer 2013 war ein Ausnahmejahr in Sachen (Wald-)Honig und für uns Anfängerinnen und Anfänger ein absolutes Highlight. Wir konnten bei Annemarie und Christian Honig schleudern, was das Zeug hielt und wer bereits Völker besass, wurde reichlich für seinen erstmaligen Einsatz als Neuimker belohnt. Dies bewegte den Pädagogen Christian Dällenbach im Oktober 2013 dazu, uns mitzuteilen, wir hätten im denkbar schlechtesten Jahr unsere Lehrzeit begonnen, denn schon das kommende Jahr

könne sich von einer ganz anderen als seiner Honigseite zeigen, was sich 2014 dann auch bewahrheiten sollte ... Das zweite Kursjahr ging vorbei wie im Fluge. Die Diskussionen an den Kurstagen wurden immer kompetenter und detaillierter geführt und wir beherrschten mittlerweile auch den Fachjargon, was Annemarie Burren und Christian Dällenbach mit Freude festhielten, als wir uns zur Diplomübergabe mit anschliessender Diplomfeier auf dem Biohof Schüpfenried bei Uettiligen versammelten. Mit dem Ende des Bienenjahres 2014 ist auch unser zweijähriger Grundkurs zu Ende gegangen. Nun heisst es abwarten und hoffen, dass wir alles richtig gemacht haben mit

unseren Völkern, sodass sie den Winter gut überstehen und im Frühjahr gesund und stark von ihrem Flugbrett abheben und in alle Himmelsrichtungen ausschwärmen können.

DANK

Für die Unterstützung, das Know-how und die Zeit, die uns Annemarie Burren und Christian Dällenbach während der vergangenen zwei Jahre geschenkt haben, möchten wir uns an dieser Stelle bei beiden im Namen aller Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer ganz herzlich bedanken. Es war eine grossartige Zeit!

Ursina Barandun
und Katharina Wüthrich
(ursina.barandun@bluewin.ch) ☺

www.rheintalimker.ch – die neue Homepage des Imker-Vereins Unterrheintal

Am kürzlich durchgeführten Weiterbildungsabend hat der Imkerverein seinen Vereinsmitgliedern die neue Homepage vorgestellt. Wer unter den Begriffen <Imker> und <Rheintal> sucht, wird auf die Vereinsplattform geführt.



Startseite der neu geschaffenen Homepage des Imkervereins Unterrheintal.

Die neue Webseite wird allen gerecht. Prägnante Texte und illustere Bilder sind eingebettet in ein modernes Design. Neuimker finden mit wenigen Klicks Tipps und Ausbildungsorte. Den Imkerinnen und Imkern helfen nicht nur die Links zu Fachgeschäften für Gerätschaften und Verbrauchsmaterial, sie können

auf dem Markt auch Waren und Bienenvölker zum Verkauf anbieten. Der Honigfreund findet im Mitgliederverzeichnis die Adresse seines nächsten Imkers. Selbst Hobbygärtner erfahren Wissenswertes über Trachtpflanzen, Bestäubung und Blühkalender.

Ein thematischer Schwerpunkt ist die Bienenhaltung. Die Pflege

und Erhaltung gesunder Bienenvölker hat bei den Imkerinnen und Imkern oberste Priorität. Die Zunahme der Krankheiten in den letzten Jahren erfordert ein wachsames Auge jedes Imkers. Die Homepage gibt Hinweise bezüglich Fachstellen und vermittelt Wissen zur korrekten Behandlung unserer Honigbiene.

WERDEN SIE GÖNNER/IN

Die Aus- und Weiterbildung der Imker/-innen wird immer anspruchsvoller. Unsere neue Webseite hilft, Mitglieder und Interessierte mit aktuellem Fachwissen zu versorgen. Mit einem Beitrag unterstützen Sie unseren zukunftsorientierten Verein. Er ermöglicht uns, die modernen Medien effektiv zu nutzen und die Rheintaler Bevölkerung vermehrt für die Wichtigkeit der Biene zu sensibilisieren. Wir freuen uns auf Ihre Hilfe in Form eines einmaligen Betrages oder noch besser mit einem 3-Jahres-Abo. Mehr dazu auf www.rheintalimker.ch.

Niklaus Geiger, Berneck
(niklaus.geiger@bluewin.ch) ☺

Rekord: 34 Jungimker/-innen haben 2014 in Obwalden ihr Diplom erhalten

Erstmals in unserer über 120-jährigen Vereinsgeschichte schloss eine so grosse Gruppe den Grundkurs ab: 34 gut ausgebildete und interessierte Jungimker erhielten am 12. Oktober 2014 ihr Diplom – mit strahlenden Augen und stolz auf die neu gewonnen Erkenntnisse über die Natur!

Genau diese Liebe zur Natur, das Interesse an deren Gesetzmässigkeiten, das Wunder und die Organisation eines Bienenvolkes – dies sind die Gemeinsamkeiten der angehenden Imker/-innen im Alter zwischen 16 und 68 Jahren. Sie alle haben die Grundausbildung mit Bravour abgeschlossen. Während zweier Jahre, an 18 halben Tagen, vermittelte Kursleiter und Berater Hans Vogler vom Bienenzüchterverein Obwalden mit Engagement und Herzblut viel Wissen. Begriffe wie Tracht, Kaltbau, CH-Mass, Varroamilben oder Wabenknecht waren am Anfang eher verwirrend, während sie nun in der Alltagssprache der ausgebildeten Imker ganz normal sind. Der Ausbildungsordner



Jungimker/-innen des Bienenzüchtervereins Obwalden des Kurses 2013/14.

des VDRB bietet nämlich ein fundiertes Grundwissen.

AUSBILDUNG IN DER PRAXIS

Natürlich wurden auch die Arbeiten am Volk praktisch

geübt, was aber erst in jahrelanger Praxis zur eigentlichen Routine werden kann. Der Austausch mit dem Kursleiter und mit erfahrenen Imkern bleibt wichtig. Denn die Imkerei, die

Arbeit mit den Bienen, braucht eine stete und intensive Auseinandersetzung mit dem Lebewesen, mit der Natur. Der Bienenzüchterverein Obwalden bietet dazu denn auch regelmässige Bildungsabende an, an denen die Imker/-innen unterstützt und auf den neuesten Wissensstand gebracht werden sowie ihre Erfahrungen austauschen können.

DIPLOM ZUM WOHL ALLER

«Wir sind stolz auf euch!», sagte Präsidentin Brigitte von Flüe bei der Diplomübergabe zu den Jungimkerinnen und -imker. «Ihr habt gelernt, die Natur mit offenen und staunenden Augen wahrzunehmen. Tragt Sorge dazu, nicht nur zum Wohle unserer Bienen, nein, zum Wohl von uns allen!»

Brigitte von Flüe,
Stalden (Sarnen),
brigittevon@gmx.ch

Grundkurs der Sektion Hinterthurgauer Bienenfreunde

Nach einem Informationsabend, den die beiden Vorstandsmitglieder und Bieneninspektoren Patrick Hof und Ernst Frei im Frühjahr 2013 veranstalteten, meldeten sich 27 Personen für einen Grundkurs an.

Zu diesem Zeitpunkt hatte die Sektion keinen aktiven Berater. Der Autor dieses Artikels war gerade erst für die Beraterausbildung in Landquart angemeldet worden. Mit den beiden Inspektoren als «Hilfsberatern» und den sehr motivierten Schülern kam der Kurs aber sofort gut in Gang. Durch die langjährige Praxis und Erfahrung mit verschiedenen Betriebsweisen der Kursleiter, konnte ein sehr abwechslungsreicher Kurs gestaltet werden. Kerzen- und Schwarmkistenproduktion, Weidenstecklinge oder Pollendegustation waren mit ein Grund, warum die vorgesehene Kurszeit oft nicht ganz reichte und es etwas später wurde.

Sauerbrut, verbrauchte Bienen und flachgetretene Königinnen stehen zwar nicht auf dem Programm für einen Grundkurs. Wahrscheinlich werden

sich aber viele Jungimker genau daran noch lange erinnern.

Für den letzten Kurshalbttag gingen etliche Entschuldigungen ein. Am Wetter kann es nicht gelegen haben. Patrick Hof hatte die Termine für den ganzen Grundkurs festgelegt und wir hatten immer Bienenwetter! Die Anwesenden lösten die Prüfungsaufgaben dafür umso überzeugender. Nur ein Thema schienen die Kursleiter nicht ausführlich behandelt zu haben: die Winterkontrolle. Nach der Diplom- und Stockmeisselübergabe durch den Vereinspräsidenten, Christian Andri, blieb beim anschliessenden Grillieren und Dessert noch genügend Zeit, die Winterkontrolle und weitere Fragen zu erörtern und die Jungimker zum Beitritt in unsere Sektion zu ermuntern.

Fünfzehn Jungimker hielten bereits während des Kurses

eigene Bienen und erhielten vom Kanton Thurgau je einen Gutschein für ein Jungvolk im Wert von 170.– Franken. Nicht alle Jungimker werden eigene Bienen halten. Es wird aber, zumindest im Hinterthurgau, zunehmend schwierig, für alle Grundkursabsolventen einen guten Bienen-

standort zu finden. Vielleicht ein guter Zeitpunkt für Imker, die sich mit dem anspruchsvollen Management der Varroa oder der eigenen Gesundheit schwer tun, das faszinierende Hobby eine Generation weiter zu geben?

Fritz Jordi, Kirchberg SG
info@jordiform.ch



Am 20. September 2014 fand der letzte Kurshalbttag mit Prüfung und Diplomierung auf dem Lehrbienenstand bei der Stiftung Sonnenhalde in Münchwilen statt (rechts die drei Kursleiter).



Phänologie – was steckt dahinter?

Seit Menschengedenken ist bekannt, dass die Entwicklung der Pflanzen während des Jahres hauptsächlich von der Witterung abhängt. Diese Wissenschaft wird Phänologie genannt.

Vermutlich haben schon die Höhlenbewohner nach einer beschwerlichen Winterzeit auf das Ergürnen der Natur gewartet und somit unbewusst diese Wissenschaft betrieben.

Mit dem Aufkommen des Ackerbaus in der Jungsteinzeit erlebten die Menschen Jahre, in denen sie zeitig ernten konnten, und andere Jahre, in denen die Saat kaum reif wurde.

Dürren oder lange, nasse Witterung konnten auch Missernten oder gar Totalausfälle bewirken.

Aus solchen Erfahrungen wurden die Erkenntnis gewonnen, dass nicht nur der Kulturboden, sondern die zeitliche Verteilung von Wärme und Kälte, Trockenheit und Nässe, Sonne und Wolken von Bedeutung für das Gedeihen der Pflanzen ist. Der Effekt der Witterung auf die Pflanzen ist jedoch nicht so leicht zu überblicken.

Nicht immer haben gleiche Änderungen von Temperatur, Niederschlag und Lichteinfluss gleiche Folgen für die Pflanzen



FOTOS: RENÉ ZUMSTEG

Unsere Vorfahren wussten bereits zur Jungsteinzeit um das spezielle Mikroklima des Kaltbrunnentals (Höhle).

und indirekt damit auch auf die Bienen. Durch das kommende Jahr möchten wir Sie in diese noch junge Wissenschaft einführen und hoffen auf reges Interesse.

PHÄNOLOGISCHE BEOBACHTUNGEN IM NOVEMBER / DEZEMBER 2014

Im Vergleich mit der Normperiode (1981–2010) war die Blattverfärbung der Buche im letzten Jahr mit zwei Wochen Verzögerung sehr spät. Die Temperaturen lagen meist 3 bis 4 Grad über der

Norm, was einer der Gründe sein könnte. Die Lärchennadeln fallen normalerweise in der ersten Novemberhälfte. In gewissen Regionen lagen letztes Jahr die Termine deutlich zu früh oder zu spät (klimatische Unterschiede). Die Lärche ist ein gutes Beispiel dafür, dass viele Bäume im letzten Herbst sehr schwierig zu beobachten waren: Gelbfärbung setzte erst ein, als schon über 50 % der Nadeln gefallen waren.

Die milden Herbsttemperaturen führten dazu, dass einige Blumen Ende November bis Anfang Dezember nochmals aufblühen konnten. Schien kurz die Sonne, konnten auch einzelne Bienen beobachtet werden.

Die Grossblütige Königskerze (*Verbascum densiflorum*) blüht von Juni bis Anfang September. Am besten gedeiht sie an sonnigen Standorten mit gut durchlässigen, mageren und kalkhaltigen Böden. Die beiden Pflanzen im Bild nebeneinander stehen am selben Standort. Die Verblühte stand mehr im Schatten eines Wohnblockes. Möglich, dass hier fehlende Wärme und fehlendes Licht einen wesentlichen Einfluss hatten.



Die Lärchen (*Larix*) zeigten letztes Jahr einen uneinheitlichen Nadelfall.

René Zumsteg ☺



Spät im Jahr (Ende November bis Anfang Dezember) blühende Wiesenblumen.



Zur gleichen Zeit ist die eine Königskerze (*Verbascum densiflorum*) in voller Blüte und jene nur ca. zwei Meter daneben schon verblüht.



Apistische Beobachtungen: 16. November-

Rekordtemperaturen und Jahrhundertniederschläge – Nieselregen, Schnee und Sonne

Vom 2. bis zum 17. November fielen im Tessin Niederschlagsmengen von ganz aussergewöhnlicher Grössenordnung. In Lugano summierten sie sich auf 538 mm. Im 20. Jahrhundert registrierte Lugano nur einmal eine grössere 16-Tages-Menge (1928, 547 mm). Mit 545 mm erhielt Lugano die höchste Niederschlagssumme in der 151 Jahre langen Messreihe. Ab Monatsmitte lagen die Pegel des Lago Maggiore und des Lago di Lugano während 10 Tagen über der Hochwassergrenze. Während im Süden Schwimmflossen hilfreich waren, tobte über den Alpen und im Norden ein ausgeprägter Föhnsturm. Gipfelflagen wurden mit Böenspitzen über 160 km/h bedient. In Wädenswil am Zürichsee lieferte der Föhn mit 107 km/h die höchste Föhnböenspitze in der über 30 Jahre langen Messreihe. Im letzten Monatsdrittel drangen sehr milde Luftmassen aus dem Süden zur Schweiz. Das Monatsende, der erste Advent, zeigte sich je nach Standort trüb, sonnig oder nass. Trotz der Wolkenfelder gab es auf der Alpennordseite zum Teil noch etwas Sonne. Mit 16,9°C wurde in Visp, Oberrwald, die höchste Temperatur registriert.

TEMPERATURSTURZ ZUM DEZEMBERANFANG

Pünktlich zum meteorologischen Winteranfang sanken am 1. Dezember die Temperaturen in mittleren Berglagen markant ab. Im Flachland blieb es wie die Tage zuvor grau und feucht-kalt. Über dem Nebel war es oft sonnig und für diese Jahreszeit viel zu warm.

Darauf folgten Tage mit Hochnebel. Die Bewölkung wurde teilweise so stark, dass im Prättigau und in der Landschaft Davos

etwas Schnee fiel. Im Baselbiet blieb es bei wenig Regen. Sonst beschränkten sich die Niederschläge meist aus Nieselregen aus den Hochnebeln. In Höhenlagen bis 1800 m ü. M. wurden besonders in Graubünden auch am Nachmittag immer noch positive Temperaturen gemessen. Dank etwas Südwind sank am 4. Dezember die Hochnebelgrenze auf 1300 bis 1000 m ü. M. Vorübergehend wurde es in den Voralpen recht sonnig. Die Höchsttemperaturen lagen mit 5 bis 7°C in einem ähnlichen Bereich wie schon an den Vortagen. Es sollte sich nicht viel ändern, die Tage blieben vor allem im Flachland oft stark bewölkt, wie seit knapp zwei Wochen und die Sonne zeigte, sich wenig oder gar nicht. Im Vergleich zu den Messwerten in den Bergen wurden dort in derselben Zeit 40 bis 50 Sonnenstunden gemessen.

ENDLICH WIEDER ETWAS SCHNEE UND FROST

Am 9. Dezember endlich wieder etwas Niederschlag. Das meiste davon viel als Schnee bis in tiefe Lagen. Dank der winterlichen Temperaturen wurden vom Berner Oberland über das Emmental und Entlebuch bis zum Urnerboden 10 bis 18 cm Pulverschnee gemessen. «Nach dem Morgenrot, schlechtes Wetter droht!», sagt eine Bauernregel. In der darauffolgenden klaren Nacht fielen die Temperaturen vielerorts unter den Gefrierpunkt. Mit -13°C wurde es in Samedan am kältesten. Ein Zwischenhoch sorgte dann am 12. Dezember für so viel Sonnenschein, wie es seit dem 8. November nicht mehr gegeben



Karte der Wäge- und Wetterstationen (www.vdrb.ch/service/waagvoelker.html).

hatte. Umso mehr schätzte man die fünf Sonnenstunden mit einer guten Fernsicht. Nach nur gerade drei Jahren ist wieder ein Jahr auf dem Weg zu einem Wärmerekord. Im Jahr 2011 stieg die Schweizer Jahresdurchschnittstemperatur auf

8,4°C. Das zweitwärmste Jahr war 1994 mit 8,2°C. Falls der Dezember etwas wärmer als normal ausfällt, wird der Rekord egalisiert. Aufgrund der aktuellen Vorhersagen ein durchaus realistisches Szenario.

René Zumsteg ☞

Kurzberichte der Beobachtungsstationen

VAZ / OBERVAZ, GR (1 100 m ü. M.)

Beutentyp Helvetia (Kaltbau); **Lage** Flugrichtung nach Süden. Bienenhaus am Dorfrand in Hanglage; **Trachtangebot** Berg- und Wiesenblumen, Hecken, Mischwald.

Bis am 9. Dezember blieb es sehr mild bei uns. Zwischen dem 22. und 29. November konnte ich noch einen regen Betrieb an den Fluglöchern beobachten. Die Temperaturen stiegen jeweils bis 14°C. Auch der Schnee, welcher im Oktober zweimal fiel, lässt inzwischen auf sich warten. Am 10. Dezember war der erste Frosttag. Deshalb habe ich mit der Oxalsäure noch zugewartet, da infolge der hohen Temperaturen noch etwas Brut vorhanden war. Die letzte Unterlagenkontrolle zeigte mit null bis drei gefallenen Varroamilben pro Tag keinen aussergewöhnlichen Befund.

Martin Graf

MAMISHAUS / SCHWARZENBURG, BE (768 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** hügelige Landschaft. Flugfronten gegen Süden, geschützt unter dem Hausdach; **Trachtangebot** Wiese, Obstbäume, Mischwald.

Die Temperaturen sanken immer tiefer. Der angekündigte Schnee schaffte es aber nur bis in die höheren Lagen. So war es mehrheitlich wechselhaft bei tiefen Temperaturen. Auch der Dezember begann wechselhaft und trüb. Der erste Schnee fiel dann doch. Es blieb aber bei mageren 5 cm, die nicht lange liegen blieben.

Beat Zwahlen



-15. Dezember 2014

RICKENBACH, LU (720 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** an südwestlich gerichtetem steilen Abhang. Flugfront Richtung Südosten; **Trachtangebot** intensiv Landwirtschaft, Obstkulturen, Mischwald und Hecken.

In der November SBZ konntet ihr lesen, dass meine Bienen nach einem Round-up-Einsatz vor meinem Bienenhaus stark gelitten hatten. $\frac{2}{3}$ meiner Völker lagen innert ca. 12 Tagen tot vor der Flugfront. Der Bieneninspektor war vor Ort und das kantonale Veterinäramt habe ich schriftlich orientiert. Inzwischen sind 8 Wochen verstrichen und ich habe bis heute keine Antwort erhalten. Ist das gut so? Da in diesem Herbst noch sehr lange gebrütet wurde, konnte erst jetzt die Herbst- oder Winterbehandlung vorgenommen werden. Jetzt wünsche ich allen, die Bienen lieben ein gesundes 2015.

Max Estermann

GIBSWIL, ZH (760 m ü. M.)

Beutentyp CH-Magazine; **Lage** am Dorfrand an einem Bach. Flugfront in Richtung Südost; **Trachtangebot** Wald, Wiese, Mischtracht entlang einer Bachböschung.

Meistens herrschte Funkstille an den Fluglöchern. Kein Wunder bei 2 bis 6°C. Dann kam am 9. Dezember der erste richtige Frost inklusive einer Eisschicht auf dem nahen Weiher. Die Kälte war aber nicht von Dauer und die Temperaturen verweilten die darauf folgenden Tage wieder im unteren Plusbereich. Die Kontrollen beschränkten sich auf Hinschauen und an den Flugfronten die Ohren spitzen. Ein ruhiges, leises, regelmässiges «Summen» verrät mir, dass alles in Ordnung ist. Am 12. Dezember gab es etwas Aufhellung und sogar die Sonne zeigte sich. An allen Fluglöchern konnte schwacher Flug beobachtet werden. Am Abend hört man erneut das leise, bekannte «Summen». Nun bin ich zuversichtlich, dass eine gute Überwinterung bevorsteht. Bleibt noch die Oxalsäurebehandlung, die ich an einem der nächsten Tage erledigen werde.

Hans Manser

NATERS, VS (1 100 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** Nordhanglage; **Trachtangebot** Wiesen, Nadel- und Laubbäume, Obstbäume und etwas Alpenflora.

Der November war dieses Jahr zu warm. Die Bienen konnten sich nicht zur Winterruhe zurückziehen. Die Temperaturen bewegten sich zwischen 2 und 4°C. An einigen Tagen konnten mit Pollen heimkehrende Bienen beobachtet werden. Auf den Wiesen blühte noch vereinzelt Rotklee und der Efeu lieferte den letzten Pollen. Endlich sanken die Temperaturen unter die Nullgradgrenze. Inzwischen wurde die Winterbehandlung mit Oxalsäure durchgeführt. Mit dem ApiStar Vernebler werden die Bienen ohne Störung, schonend, schnell und wirkungsvoll behandelt. Der Milbenfall nach der Behandlung entsprach dem Durchschnitt der letzten Jahre. Warten wir ab, was uns der bevorstehende Winter noch bringt. Zum Jahresabschluss möchte ich mich bei allen Imkerinnen und Imkern für die vielen Feedbacks während des zu Ende gehenden Jahres bedanken und Ihnen für 2015 Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Erfolg mit unseren Wundertierchen wünschen.

Herbert Zimmermann

SCHWYZ, SZ (600 m ü. M.)

Beutentyp Langstroth $\frac{3}{4}$; **Lage** Nordosthang, Flugfront Richtung Süd-Südwest; **Trachtangebot** Wiesenblumen, Gärten, Brombeere und Waldtracht.

Wie im letzten Monatsbericht befürchtet, sind zwei Völker, welche nach der AS-Behandlung stark zusammengefallen sind, eingegangen. Ein drittes habe ich aufgelöst. Zurzeit schneit es ein wenig und ich warte auf den idealen Zeitpunkt für die Oxalsäurebehandlung. Da es im Bienenhaus nun keine weiteren Arbeiten mehr gibt, habe ich mir im Keller einen neuen, beheizten Bienenraum eingerichtet. Die Mittelwände für das nächste Jahr sind schon vorbereitet. Nun wünsche ich allen einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Dominik Gaul

ST. GALLEN, SG (670 m ü. M.)

Beutentyp Magazin im CH-Mass; **Lage** in der Stadt St. Gallen. Flugfront nach Süden; **Trachtangebot** Gärten, Stadtparks, Wiesen, Obstbäume, Bahnböschungen und Mischwald.

Die letzten Wochen herrschte hier garstiges Nebelwetter. Man sah kaum 50 Meter weit und alles war nass. Wie immer blies auch diesen Herbst eine kalte Bise. Die Bienen haben sich in die Wintertraube zurückgezogen und das Brutgeschäft mehrheitlich eingestellt. Das triste Wetter wird die restlichen Völker noch gänzlich brutlos machen. Der natürliche Milbentotenfall ist bei einigen Völkern mit ein bis zwei Milben pro Tag immer noch zu hoch. Ich hoffe nun fest, dass ich mit der Verdampfung doch noch die Mehrheit der auf den Bienen sitzenden Milben zur Strecke bringen kann. Diese Hoffnung teilen mit mir meine Imkerkollegen, die am letzten Höck tief besorgt über die massive Varroainvasion auch in ihren Völkern berichteten. Aber schauen wir zuversichtlich dem neuen Bienenjahr entgegen und hoffen, dass die Bienen durch unsere Eingriffe nicht zu stark geschädigt wurden. Mögen sie noch die Kraft besitzen, um den Winter zu überleben. So können sie im kommenden Frühling trotz aller Unbill uns wieder Freude bereiten. In diesem Sinne wünsche ich allen schöne Festtage und ein gefreutes neues Jahr.

Hans Anderegg

ZOLLIKOFEN, BE (542 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kästen; **Lage** Frei stehendes Bienenhaus im Grünen mit Fernsicht bis zur Jungfrau. Flugfront leicht südöstlich ausgerichtet; **Trachtangebot** Obstbäume, Linden, Weiden, über 140 Hochstamm-Obstbäume, grosse, prächtige Hausgärten.

Ab Mitte November herrschte vorwiegend wechselhaftes Wetter mit geringen Niederschlägen. Am 24. November, um 12.30 Uhr war bei prächtigem Sonnenschein das Thermometer bereits auf 12,5°C gestiegen. Nach einer milden Nacht war «dank offenem Fenster» am Morgen des 26. Novembers das Zimmer voller Mücken. Mit dem Monatswechsel sanken allmählich die Temperaturen. Die erste Dezemberwoche herrschte Hochnebel in der Region. In den ersten 10 Tagen zeigte sich die Sonne nie. Es blieb aber frostfrei. Die Wiesen sind grün wie im Frühling.

Christian Oesch



HASLEN, AI (845 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** Wiesenlandschaft, Flugfront nach Westen; **Trachtangebot** Wiesen, Streuobst, Linden, Mischwald und Hecken.

Die ersten Frostnächte sind vorbei. Es ist aber noch zu früh, um die Oxalsäurebehandlung durchzuführen. Ich hoffe, in etwa 14 Tagen nochmals auf wärmeres Wetter, sodass die Wintertraube nicht zu eng sitzt. Mit Bedacht lese ich in einem Artikel über Bienen: «Die hoch organisierte Arbeitsteilung ist sehr flexibel und passt sich ständig an die Bedingungen im Stock und der Umgebung an.» Würden wir Menschen das auch schaffen, hätten wir eine friedlichere Welt. Ich wünsche allen ein gutes, erfolgreiches 2015.

Remo Knecht

BICHELSEE, TG (600 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** am Dorfrand, Bienenhaus-Front südöstlich ausgerichtet; **Trachtangebot** Wiesen, Waldtracht in der Nähe.

Auch der November war für die Jahreszeit viel zu warm. Vom Winter weit und breit keine Spur. In der zweiten Novemberhälfte sah man die Sonne eher selten bis gar nie. Was wir früher wenig gekannt hatten, eine graue Nebelsuppe machte uns dieses Jahr alle Ehren. Doch kaum war gelegentlich die Sonne da, waren die Bienen schon unterwegs. Der Varroadruck ist unterschiedlich aber nicht über dem Durchschnitt. Das sind wahrscheinlich die Auswirkungen des Wetters während der Behandlungen. Sofern das Wetter es zulässt, werde ich ungefähr Mitte Dezember die Winterbehandlung durchführen. Im Schweizerkasten werde ich die Oxalsäure verdampfen und bei den Magazinen träufeln. Ich bin immer noch überzeugt, dass die kleinzelligen Waben einen negativen Einfluss auf die Varroaentwicklung haben. Der richtige Standort der Bienenwohnungen ist sehr wichtig. Was früher beim Aufstellen der Bienen viel mehr Beachtung fand, sollten wir uns wieder aneignen. Ein ehemaliger, sehr guter Imker hatte riesigen Erfolg, indem er die Erdstrahlen berücksichtigte und die Bienen dementsprechend platzierte.

Christian Andri

ZWINGEN, BL (350 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** in einer Waldlichtung; **Trachtangebot** Wiesentracht und Mischwald.

Die Temperaturen sind auch bei uns zu warm für diese Jahreszeit. In der ganzen Beobachtungsperiode sank das Thermometer nur ein Mal unter den Gefrierpunkt. Tagsüber waren die Temperaturen vielfach zwischen 5 und 10°C. Am Morgen des 1. Dezembers lag ein Schneeschäumchen auf den Matten. Ich höre, dass viele Völker schwach geworden oder sogar kahl geflogen sind. Stimmen wohl die Voraussagen, dass wir mit Völkerverlusten bis zum Frühling von 40 bis 50% rechnen müssen? Hoffentlich nicht. Ich wünsche allen einen guten Start im 2015.

Erwin Borer

GRUND / GSTAAD, BE (1085 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** an einer Hanglage ausserhalb des Dorfes, Flugfront Richtung Südost; **Trachtangebot** Wiesen, Mischwald, viele Himbeeren.

Im November lagen die Temperaturen zum Teil 3 bis 4°C über der Norm. Im letzten Monatsdrittel führte ein Hochdruckgebiet sehr milde Luftmassen aus Südwesten in die Schweiz. In den Bergen war es sehr mild und sonnig. Die Temperaturen bewegten sich im Bereich der 10-°C-Marke. Auch in der Nacht fielen die Tiefstwerte ausnahmsweise

nicht unter die Nullgradgrenze. Die warme Witterung blieb bis Anfang Dezember. Für unseren Tourismus wäre zur Produktion von Kunstschnee Kälte erforderlich. Blattfall und -verfärbung setzten zum Teil normal bis spät ein. Die milden Herbsttemperaturen führten dazu, dass einige Wiesen- und Gartenpflanzen weiter blühten oder nochmals aufblühen konnten. Am 23. November flogen Bienen mit Pollen nach Hause. Ich entdeckte sie auf der Wiese auf dem Löwenzahn, eine ähnliche Beobachtung wie 2006. Der Varroatotenfall ist zum jetzigen Zeitpunkt nur noch sehr gering, zwei bis zwanzig Milben in drei Wochen.

Johann und Sonja Raaflaub

BETTINGEN, BS (328 m ü. M.)

Beutentyp Segeberger Styropormagazine; **Lage** im Wald **Trachtangebot** Mischwald, Wiesen, Hochstammobstbäume, Akazien, Linden.

Wie in den Jahren 1994 und 2002 gab es im November keine Frosttage. Die Natur ging in die entgegengesetzte Richtung und liess den Borretsch in der Nähe meiner Station nochmals aufblühen. Ende November sanken die Temperaturen, aber es reichte noch nicht für «Minusgrade». Nach etwa zwei Wochen, am 7. Dezember, habe ich meine diversen Standorte kontrolliert. Dazu lege ich das Ohr eng an die Zarge, um das leise und sanfte Rauschen zu vernehmen. Alle Völker sind in Ordnung. So kann ich in den nächsten zwei Wochen einen günstigen Tag für die Schlussbehandlung abwarten. Mit zunehmender Kälte ziehen sich die Bienen immer enger zusammen, die Wintertraube wird folglich immer kleiner. Heizen und Nahrungsaufnahme reduzieren sich auf ein Minimum. Wie ist das bei den Menschen? Besonders wenn man sich die Vorweihnachtszeit und die Festtage anschaut? Finden wir die Ruhe automatisch oder müssen wir sie suchen?

Beat Rindlisbacher

GANSINGEN, AG (410 m ü. M.)

Beutentyp Segeberger Styropormagazine; **Lage** offene Juralandschaft, Frühjahr und Sommer Flugfront nach Süden. Beim Wandern alle Himmelsrichtungen möglich; **Trachtangebot** Wiese, Hochstammobstbäume, Weisstannenwald.

Wir haben am 12. Dezember bei Föhn die Oxalsäureverdampfung durchgeführt. Dabei ist die schönste Feststellung, dass alle Völker leben, was sich durch guten Flug bestätigte. Bei einem Volk waren wir nicht sicher und hoben deshalb die obere Zarge ein paar Sekunden ab. Die Bienen sassen in einer grossen Traube. Sie hatten einfach noch nicht gemerkt, dass draussen die Sonne schien und die Luft gegen 9°C warm war. Wir sind also gespannt auf die Varroalage, wenn es in ein paar Tagen ums Auszählen geht. Wir sind auch gespannt auf die Reaktion der Völker auf den nicht vorhersehbaren Winter.

Thomas Senn

HINTEREGG, ZH (500 m ü. M.)

Beutentyp CH-Kasten; **Lage** Waldrand, Nordosthang, Flugfront nach Südost; **Trachtangebot** Wiesen, Ackerbau, Hochstammobstbäume.

Durch das warme Herbstwetter hat die Brutfähigkeit der Völker bis in den November hinein angehalten. Die Völker sind entsprechend stark. Entsprechend konnten sich auch die Varroamilben vermehren. Die Winterbehandlung durfte trotz relativ niedriger Temperatur nicht länger aufgeschoben werden. Der Milbentotenfall auf den Unterlagen ist beängstigend hoch und muss wohl noch über längere Zeit beobachtet werden. Gegebenenfalls wird nach der Träufelbehandlung mit Oxalsäure eine zweite Behandlung durch Verdampfen notwendig.

Werner Huber



Veranstaltungskalender

Datum	Veranstaltung	Sektion	Ort und Zeit
Mo.05.01.	Imkern in Drittweltländern	Zürcher Bienenfreunde	Altersheim Mathysweg, Zürich, 20.00 Uhr
Do. 08.01.	Disk: Ertragswerte aus dem Bienenvolk	Thun Bienenzuchtgruppe	Rest. Schwandenbad, Steffisburg, 20.00 Uhr
Fr. 09.01.	Imkerhöck, Neujahrsbegrüssung	St. Gallen und Umgebung	Rest. Schützenstube, St. Georgen, 20.00 Uhr
Fr. 09.01.	Neujahrsapéro	Hinterthurgauer Bienenfreunde	Stiftung Sonnenhalde, Münchwilen, 19.30 Uhr
Fr. 09.01.	Beratungsabend aktuelle Themen	Unteres Tösstal	Rest. Traube, Dättlikon, 20.00 Uhr
So. 11.01.	Winterhöck	Thurgauische Bienenfreunde	Rest. Wellenberg, Mettendorf, 9.00 Uhr
Sa. 31.01.	Imkernachmittag – Thema Varroaforschung	Luzerner Kantonalverband	Lindenfeldstrasse, 6274 Eschenbach, 14:00 Uhr
Mo.02.02.	Bürokram	Zürcher Bienenfreunde	Altersheim Mathysweg, Zürich, 20.00 Uhr
Do. 05.02.	Info: W. Gasser, Neuigkeiten des Beraters	Thun Bienenzuchtgruppe	Rest. Schwandenbad, Steffisburg, 20.00 Uhr
Fr. 06.02.	Hauptversammlung 2015	St. Gallen und Umgebung	Rest. Sonntal, Andwil, 20.00 Uhr
So. 08.02.	Hauptversammlung	Oberemmental	Emmenbrücke Zollbrück, 13.00 Uhr
So. 08.02.	Winterhöck	Thurgauische Bienenfreunde	Rest. Wellenberg, Mettendorf, 9.00 Uhr
Fr. 13.02.	Infoabend zu Grundkurs	Oberemmental	Turm, Signau, 20.00 Uhr
Fr. 13.02.	Beratungsabend aktuelle Themen	Unteres Tösstal	Rest. Traube, Dättlikon, 20.00 Uhr
Fr. 13.02.	Auswinterung der Bienenvölker	Frutigland	Hotel Simplon. Frutigen, 20.00 Uhr

Online-Veranstaltungskalender auf der Internetseite des VDRB

Alle gemeldeten Veranstaltungen der VDRB-Sektionen und Zuchtverbände erscheinen auf www.vdrb.ch und in der Bienen-Zeitung.

Öffentliche Veranstaltungen

Alle Interessierten sind herzlich willkommen!

Einladung zur 7. Urschweizer Imkertagung

für alle Imker und Imkerinnen der Urkantone

Die Bieneninspektoren der Urkantone führen die 7. Urschweizer Imkertagung im Auftrage des Veterinäramtes der Urkantone durch und laden gemeinsam mit dem Imkerverein Innerschwyz dazu ein.

2015 gibt es nur einen Anlass für alle Kantone Uri, Schwyz, Nidwalden und Obwalden:

Samstag, 14. Februar 2015 von 9.00 bis 11.30 Uhr
in der Kantonsschule Kollegium Schwyz, Kollegiumstrasse, 6431 Schwyz,
www.kks.ch

Imkerinnen und Imker der Urschweiz sowie aus anderen Kantonen können ohne Anmeldung teilnehmen und sind herzlich eingeladen. Die Veranstaltung ist kostenlos. Kaffee und Gipfeli gibt es für einen Unkostenbeitrag.

Folgende Schwerpunktthemen sind geplant:

- Veterinärkontrollen: erste Erfahrungen und Ausblick auf 2015
- Bestandeskontrolle und Behandlungsjournal neu
- Verstellen von Bienenvölkern: die neue App für Smartphones
- Der Kleine Beutenkäfer steht vor unserer Tür
 - Erkennungsmerkmale
 - Bau und Demonstration einer Falle
 - Bekämpfungsstrategien

Änderungen im Programm aus aktuellem Anlass sind möglich.

Die Bieneninspektoren der Urkantone freuen sich auf Ihre Teilnahme.

Luzerner Imkertagung 2015

Neue Wege der Varroaforschung –
 Bilanz und Perspektiven

Referent: Dr. Jochen Pflugfelder

Themen:

- Stand der Varroabekämpfung
- Entwicklung einer nachhaltigen Bekämpfung
- Resultate einer koordinierten flächendeckenden Varroabehandlung
- Potenzial einer Breitenselektion auf Varroatoleranz
- Was ist von der Forschung in den nächsten Jahren zu erwarten?

Datum: Samstag, 31. Januar 2015

Zeit: 14.00–16.30 Uhr

Ort: Lindenfeldstrasse, 6274 Eschenbach (LU)

Freier Eintritt!

www.luzerner-imker.ch



Apitherapie Tagung am Wallierhof vom 14. Februar 2015

Iss Honig mein Sohn, denn er ist gut!

Der Schweizerische Apitherapieverein (Sektion Deutschschweiz) und die Fachstelle Bienen am Bildungszentrum Wallierhof in Riedholz organisieren eine hochwertige Weiterbildung. Dieses Jahr befassen wir uns fast ausschliesslich mit unserem bekanntesten Produkt, dem Bienenhonig.

Gastreferent: **Frau Barbara Berger-Marterer**, Heilpraktikerin und Vizepräsidentin des deutschen Apitherapie Bundes, mit viel Erfahrung mit Honig

Neben der Gastreferentin halten weitere kompetente Persönlichkeiten Fachvorträge zu den Eigenschaften und vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Bienenhonig.

Türöffnung um 9.00 Uhr, Beginn der Tagung um 9.30 Uhr.

Weitere Schwerpunkte der Tagung:

- Ausstellung und Verkauf der führenden Anbieter von Apitherapie Produkten
- Gemeinsames Mittagessen
- Genügend Zeit, um die verschiedenen Stände zu besuchen
- Zeit für persönliche Kontakte und Gespräche

16.00 Uhr: Generalversammlung des Schweizerischen Apitherapievereins
 Sektion Deutschschweiz

Tagungspauschale für Mittagessen, Getränke und Kaffee Fr. 50.–

Anmeldung zwingend erforderlich an: Marcel Strub, Bildungszentrum Wallierhof, Fachstelle Bienen, 4533 Riedholz (E-Mail: marcel.strub@vd.so.ch)

Weitere Informationen in der Februarausgabe der Schweizerischen Bienen-Zeitung.



Schweizer Hymenopteren-Tagung 2015

Samstag, 31. Januar 2015

Vortragssaal
Naturhistorisches Museum, Bernastrasse 15, 3005 Bern

Kontakt: Hannes Baur, E-Mail: baur.hannes@gmail.com, Tel: 031 350 72 64

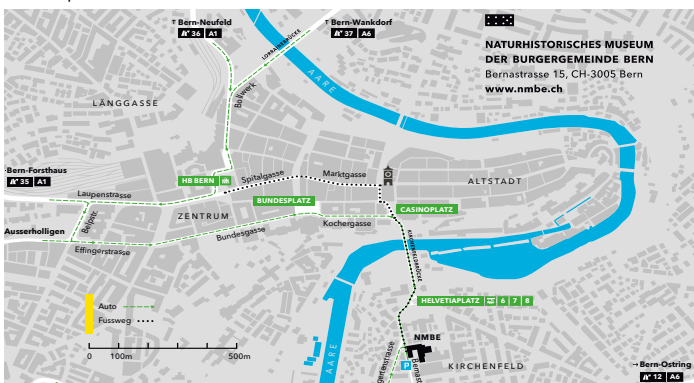


PROGRAMM

- ab 9.00 Ungezwungenes Treffen mit Kaffee & Gipfeli
- 10.20 Begrüssung
- 10.30 *Christoph Sandrock, Zentrum für Bienenforschung Agroscope*
Sublethale Effekte von Neonicotinoiden auf Wild- und Honigbienen
- 12.00 Gemeinsames Mittagessen im Museum (keine Anmeldung erforderlich)
- 13.45 *Mareike Wurdack, Universität Freiburg i. B.*
Wie Kuckucke die Evolution ihres Wirts beeinflussen – chemische Mimikry bei kleptoparasitischen Hymenopteren
- 14.15 *Beat Wermelinger, WSL Birmensdorf*
Blatt- und Holzwespen im Wald
- 14.45 *Noémie Evéquo & Gaël Hauser, Université de Neuchâtel*
Diversité des abeilles sauvages dans les prairies sèches de Suisse occidentale: effets des techniques d'arrosage et de la fragmentation des habitats
- 15.15 Pause mit Kaffee und Kuchen
- 16.00 Block mit Kurzvorträgen
Sophie Giriens, Université de Neuchâtel
Identification moléculaire et distribution des espèces cryptiques de bourdons du groupe *Bombus terrestris* en Suisse
Debora Unternährer, Universität Bern
Gestione delle praterie estensive: falciatura alternativa e impatto sulle api selvatiche
Urs Weibel, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen
Als *Osmia anthocopoides*, *Andrena schencki* und *Anthidium scapulare* nach Nordostschweizer waren. Erkenntnisse aus der Sammlung Ernst Vogelsanger
Andreas Müller, Wädenswil
Neues zu Blütenpräferenzen und Nestbau alpiner Wildbienenarten
- 17.00 Schluss der Tagung. Ausklang im Restaurant Kirchenfeld (10 min. vom Museum)

Die Teilnahme an der Tagung ist kostenlos

Anfahrtsplan zum Naturhistorischen Museum.



Herzlich willkommen, Frau Ebener!



Auf den 1. Januar 2015 übernimmt Frau Anja Ebener die Leitung der apiservice gmbh, der Dienstleistungsorganisation von *apisuisse*.



Anja Natalia Ebener, ab 1. Januar 2015 Geschäftsleiterin der apiservice gmbh.

ROBERT SIEBER, REDAKTION SBZ (robert.sieber@vdrb.ch)

Zur Erinnerung: Die drei Schweizer Landesverbände VDRB (deutsche und rätoromanische Schweiz), SAR (welche Schweiz) und STA (Tessin) sind in der Dachorganisation *apisuisse* vereinigt. *apisuisse* ist verantwortlich für die überregionalen, landesweiten Interessen der Imkerinnen und Imker und ist Kontaktadresse für die Zusammenarbeit mit Bund und Kantonen. Als Dienstleistungsorganisation betreibt *apisuisse* ein Kompetenzzentrum – die apiservice gmbh – welche juristisch dem Delegiertenrat von *apisuisse* untersteht. In der apiservice gmbh befinden sich der unterdessen weit herum bekannte Bienengesundheitsdienst sowie die Funktionen Zucht, Bildung und Marketing. Die apiservice gmbh wurde vor zwei Jahren als Folge der Motion Gadiant gegründet und von Ruedi Ritter in vorbildlicher Art und Weise aufgebaut. Anfangs

nächstes Jahr möchte sich Ruedi Ritter von dieser anspruchsvollen Aufgabe zurückziehen. Als Mitarbeiter der Imkerschule wird er uns aber weiterhin erhalten bleiben. Lieber Ruedi, Dein Einsatz für die apiservice gmbh kann gar nicht hoch genug gewürdigt werden. Im Namen aller Imker und Imkerinnen Dir ein ganz herzliches Dankeschön.

Nach einem intensiven Findungsprozess konnte für Ruedi Ritter eine würdige Nachfolgerin gefunden und durch den Delegiertenrat *apisuisse* gewählt werden: Frau Anja Ebener. Nein, nicht eine Frau, weil es die bundesrätlichen Empfehlungen so vorsehen, sondern ganz einfach, weil Frau Ebener mit ihrer charmant-gewinnenden Art durchwegs zu überzeugen vermochte. Das Wahlgremium legte dabei weniger Wert auf fundiertes Wissen der Imkerei, sondern auf Erfahrung in der Betriebsführung und im


Projektmanagement. Dies aus der Überlegung heraus, dass für die immerlichen Fragen vor allem die Fachmitarbeiter der apiservice gmbh zuständig sind.

Frau Ebener hat die Grundschulen im Kanton Bern besucht und 1992 ihre kaufmännische Ausbildung mit einer Berufsmatura abgeschlossen. Nach Jahren der Berufserfahrung und -weiterbildung schloss sie 1999 ihr Studium als Betriebswirtschafterin HF

ab. Es folgten weitere berufliche Engagements bei Telecom PTT, Swisscom, Switzerland Cheese Marketing, Hallwag Kümmerly+Frei AG und zuletzt als Geschäftsleitungsmitglied der Fondation Barry du Grand Saint Bernard, der berühmten Bernhardiner Zucht vom Hospiz des Grossen Sankt Bernhard, wo sie auch für die Beschaffung der Mittel verantwortlich war. Neben ihrer Muttersprache spricht

Frau Ebener fließend Französisch und Englisch und verfügt über Sprachkenntnisse in Italienisch und Spanisch. Selbstverständlich ist sie vertraut mit den gängigen IT-Applikationen als auch mit den heute nicht mehr wegzudenken elektronischen Sozialmedien. Damit wird sie einen Draht zu jüngeren Imkerinnen und Imkern aufbauen können. In ihrer Freizeit ist Frau Ebener sportlich aktiv und gerne auf Reisen unterwegs.

Besonders hervorheben möchte sie auch ihre Naturverbundenheit. Und selbstverständlich steht im Zusammenhang mit ihrer neuen beruflichen Herausforderung der Einstieg ins Imkerhandwerk zuoberst auf ihrer Prioritätenliste.

Liebe Frau Ebener, wir freuen uns darauf, sie persönlich kennenzulernen und sind gespannt darauf, zu erfahren, wie sie die Imkerei in der Schweiz neuen Horizonten zuführen werden. 

Kanada und USA gegen Neonicotinoide

Auch in der Bevölkerung Kanadas und der USA regt sich Widerstand gegen den Einsatz von Neonicotinoiden in der Landwirtschaft. Die Regierungen erwägen, Massnahmen zu ergreifen.



FOTO: HTTP://WWW.CBC.CANNEWS

Ein Poster in Torontos U-Bahnen: Nicht nur Imkerkreise wehren sich gegen Neonicotinoide.

Die Regierung von Ontario, Kanada, will die Anbaufläche von mit Neonicotinoiden behandeltem Saatgut (Mais und Soja) bis 2017 um 80% reduzieren. Die Bienenzüchter dieser bevölkerungsreichsten und wirtschaftlich sehr bedeutenden Provinz Kanadas beklagten im Winter 2013/14 Bienenverluste von 58%. Eine rasant wachsende Zahl an wissenschaftlichen Studien weist auf die Gefahren von Neonicotinoiden hin. Nicht nur Honigbienen, sondern auch Wildbienen, Fledermäuse, Wasserlebewesen, Vögel und das gesamte Ökosystem sowie wir Menschen sind betroffen.

Dies veranlasste die Regierung einen Aktionsplan zum Schutz der Bestäuber zu erstellen, der die Reduktion von Neonicotinoiden einschliesst. Dagegen erhoben die Getreideproduzenten heftigen Widerstand, was die Umsetzung der Vorlage gefährden könnte. Allerdings engagieren sich in Ontario diverse Gruppen für eine Reduktion der Neonicotinoide und das Unbehagen in der Bevölkerung wächst.

Möglicherweise wird der gesamte kanadische Staat dem Beispiel von Ontario folgen. Zurzeit läuft eine landesweite, von der Regierung beauftragte Studie über Neonicotinoide.

BIENEN IN DER PRESSE

Auch in den USA ist die Politik auf die Honigbienen aufmerksam geworden. Im letzten Juli hat Präsident Obama eine Task-Force einberufen, die in 180 Tagen eine umfassende Strategie zur Gesundheitsförderung von Honigbienen und anderen Bestäubern entwickeln soll. Darin enthalten ist die Verbesserung des Lebensraums von Bestäubern, die Förderung des Verständnisses in der Bevölkerung und intensivierte Forschung.

Die Bestrebungen in Kanada und den USA könnten auch die EU stärken im Kampf gegen die Agrochemie, die gerichtlich gegen das Verbot von drei Neonicotinoid Wirkstoffen vorgehen.

Pascale Blumer, Park City 

Konstellationskalender: Behandlungstage

NACH BERECHNUNGEN VON MARIA UND MATTHIAS K. THUN, D-35205 BIEDENKOPF

Für weitere präzise Angaben über die Konstellationstage empfiehlt es sich, die Aussaatage von Maria Thun, Rainfeldstr. 16, D-35216 Biedenkopf/Lahn, ISBN 3-928636-38-3, zu konsultieren.

Monat Januar (Februar) 2015

Daten/Sternbild		Element/Pflanze							
Do. 1.–Sa. 3.	♈	So. 11.–Mi. 14.	♍♎	Di. 20.–Mi. 21.	♏	Mi. 28.–Fr. 30.	♈	Erde	Wurzel
So. 4.–Mo. 5.	♈	Do. 15.–Fr. 16.	♎♏	Do. 22.–Fr. 23.	♏	Sa. 31.–Mo. 2.	♈♉	Licht	Blüte
Di. 6.–Mi. 7.	♈	Sa. 17.	♏	Sa. 24.–Mo. 26.	♏♐	Di. 3.	♈	Wasser	Blatt
Do. 8.–Sa. 10.	♏	So. 18.–Mo. 19.	♏♐	Di. 27.	♏	Mi. 4.–Fr. 6.	♏	Wärme	Frucht
						Sa. 7.–Di. 10.	♏	Erde	Wurzel

Biene/Imkerei: stechfreudig, alles ungünstig; Wabenbau und Schwarm einlogieren; **Nektartracht und Honigpflege:** 1. Völkerdurchsicht Brut und Pollenimpuls, Honigpflege, Königinnenzucht

Sternbilder: Fische ♋; Widder ♈; Stier ♉; Zwillinge ♊; Krebs ♋; Löwe ♌; Jungfrau ♍; Waage ♎; Skorpion ♏; Schütze ♏; Steinbock ♑; Wassermann ♒

Bienenstockisolation aus Schweizer Schafwolle

Nutzen Sie die hervorragenden Eigenschaften der Schweizer Schafwolle für die Isolation Ihrer Bienenkästen:

- Naturstoff, welcher Schadstoffe abbaut.
- Selbstreinigend
- Regelt den Wasserhaushalt
- Ist lange haltbar
- Hat hervorragende Wärme dämmende Eigenschaften.

Ein faszinierender Naturstoff jetzt zu unschlagbaren Preisen bei unseren VSI-Partnern erhältlich. Fordern Sie unsere Unterlagen an.



Symbioars GmbH

Kalabirh 9
9042 Speicher
Fon 071 891 18 75
Email alessandro.rochira@symbioars.ch

HOSTETTLERS®

www.hostettlers.ch

Futtermittel für Bienen

Bewährt und ergiebig, von erfolgreichen Imkern empfohlen.

Mit Zucker, Fruchtzucker und Traubenzucker.



NEU: API-LUX®

FUTTERSIRUP

Ideal für die Herbstfütterung.
72-73% Gesamtzuckergehalt.

Gebinde:

- Leihbidon 27 kg
- BagInBox 20 kg
- BagInBox 10 kg
- BagInBox (Api-Bloc®) 6 kg
- BagInBox (Api-Bloc®) 3 kg
- Eimer transparent (Api-Lux®) 3.5 kg
- PET-Flaschen 2 kg

FUTTERTEIG

Ideal für die Frühlings- und Zwischenfütterung.

Schachtel:

- Karton mit Beutel à 6 kg
- Karton mit 4 Plastikschaalen 4 x 3 kg
- Karton mit 4 Plastikschaalen 8 x 1.5 kg

Direktbestellung: Tel. 0800 825 725

Lieferung 2 Tage nach Bestellung, Preise ab Fabrik, inkl. MwSt
Depotpreise: Preise ab Fabrik + Depohtandling
siehe: www.hostettlers.ch



Hostettler-Spezialzucker AG | Karl Roth-Strasse 1
5600 Lenzburg | Tel. 044 439 10 10
www.hostettlers.ch | GRATIS-TEL. 0800 825 725

65-140



Geschäftseröffnung 11.1.2015 ab 10 Uhr

nur Beratung kein Verkauf

Wir bieten alle Artikel für die Imkerei, auch in Schweizer Massen.

www.bienen-muehle.de

Bienen-Mühle Dogern
Alte Strasse 2, 79804 Dogern
direkt bei Waldshut/Nähe CH-Grenze

Zufahrt über Birkingenstrasse

Bienenluft öffnet Ihre Atemwege



Beim Propolisverdampfer werden die im Propolis enthaltenen flüchtigen Wirkstoffe wie ätherische Öle, Terpene, Flavonoide und aromatische Substanzen wirkungsvoll freigesetzt und verteilen sich angenehm wahrnehmbar in der Raumluft.

Gerne beraten wir Sie über die Anwendung des Propolisverdampfers, welcher in der kalten Jahreszeit besonders wirksam ist.

- Reinigt und desinfiziert die Raumluft
- Die Propolisdämpfe vernichten Viren, Bakterien und Schimmelpilze
- Senkt die Keimbelastung in den Räumen
- Vorbeugung bei Atemwegsinfektionen und Erkältungen
- Keine Allergie- oder Unverträglichkeitserscheinungen

apipodo gmbh
Gesund mit Bienenprodukten

Steimertenmattweg 11 T 061 911 12 22
CH-4419 Lupsingen F 061 599 12 22

www.apipodo.ch
info@apipodo.ch

Bienenprodukte 
apipodo
medizinische Fusspflege

Magazin im Schweizermass

Boden, inkl. Anflugbrett und Einschub aus Weissm Kunststoff	Fr. 48.50
Zargen mit Alu-Schienen 2 Stk./Magazin (einzeln Fr. 32.70)	Fr. 75.40
Bienenflucht, inkl. grosser Kunststoff-Rondelle	Fr. 21.10
Aufsatz zum Füttern	Fr. 58.90
wetterfester Deckel mit integrierter Dämmung	Fr. 46.60
Absperrschied mit integrierter Futtertasche gross	Fr. 17.00
Total	Fr. 267.50

(Alle Preisangaben inkl. MwSt.)

Sämtliche hier aufgeführten Teile sind auch einzeln erhältlich.



dreischiibe
 Tel. 071 353 90 37
schreinerei@dreischiibe.ch
www.dreischiibe.ch

Wachsschmelzerei Achermann

Wir verarbeiten Ihren eigenen Bienenwachs aus Altwaben oder Wachsblöcken.

- Entseuchung des Wachses mit spez. Entseuchungskessel
- Bis 10% mehr Ausbeute bei Altwaben
- Wabenmasse nach Wunsch
- Gewalzte Waben

Achermann Florian
 Bauenstrasse
 6466 Isleten
 Tel: 078 854 19 69
 (vis-à-vis Schiffstation Isleten/
 Isenthal)
www.urner-honig.ch



Öffnungszeiten:
 bis auf weiteres nach
 telefonischer Absprache

alles für die bienen - alles von den bienen 

Wienold

Nutzen Sie die Vorteile vom Hersteller zu kaufen
 Beachten Sie unser Monatsangebot im INTERNET
www.wienold-inkereibedarf.de

traditionsbewährte **KATALOG** an.

D-36341 Lauterbach - Dirlammer Str. 20
 ☎ 00 49 (0) 66 41-30 68 - 📠 00 49 (0) 66 41-30 60

Bienenhäuser

Element-Bau

Fritz Bieri

3537 Eggwil
 Tel. 034 491 12 61

www.bieri-holzbau.ch

Vorträge für Ihre Vereinsnänsse

über Pollenanalyse, Honigsensorik u.a.

Auskunft erteilt:

Biologisches Institut für Pollenanalyse

K. Bieri GmbH, Talstrasse 23

3122 Kehrsatz, Telefon 031 961 80 28

www.pollenanalyse.ch

Zu verkaufen

01.05

DIREKT VOM HERSTELLER CH-Bienenkästen

Neue 2½ inkl. Transport
 079 464 55 41 od. SMS, Gmür



Fachgeschäft für Imkereibedarf
 Schreinergerasse 8, D-79588 Egringen
 Tel.: 0049 (0)7628 800448

Mo-Di-Do-Fr: 10-12 und 14-18:30
 Sa: 10-13, Mittwochs geschl.

www.imme-egringen.de

15 km von Basel

Tausende Imkerinnen und Imker können sich nicht irren!

- Alles aus Chromstahl.
- Auch für Dadant!

Rahmentragleisten* ab Fr. 2.40

Chromstahlnägel Fr. —.50

Deckbrettleisten* ab

Leuenbergerli

Fluglochschieber

Varroagitter*

29,7 × 50 × 0,7 und 0,9 cm

*jede gewünschte Länge

Joho & Partner

5722 Gränichen

Telefon/Fax 062 842 11 77

www.varroa.ch

Verkauf

Zu verk. Blütenhonig Fr. 16.-/kg,
 Wald(Tanne)honig Fr. 17.-/kg,
 Berghonig untersucht Fr. 17.-/
 kg in Kesseln à ca. 40 kg.
 076 537 63 08

Zu verk. schönes Bienenhaus
 in 4954 Wyssachen. Reich-
 haltiges Inventar mit 20 zum
 Teil neuen 2 ½ CH-Kästen.
 062 963 16 30

Zu verk. Blüten-Bienenho-
 nig in Gläser und Kessel.
 078 751 20 57



www.bienen-meier.ch

Profitcenterleiter (w/m) BIENEN-MEIER

Die Welt der Bienen und der Imkerei übt eine grosse Faszination auf Sie aus; eine Thematik, mit der Sie sich künftig täglich befassen! Mit Begeisterung, viel Know-how und Engagement wollen Sie einen wesentlichen Beitrag zur positiven Entwicklung von BIENEN-MEIER leisten.

BIENEN-MEIER engagiert sich seit mehr als 100 Jahren mit viel Herzblut für die Bienenzucht und Bienenzüchter. Das Produktportfolio umfasst mehr als 400 Artikel des täglichen Imkerbedarfs, welche von kompetenten Fachleuten in zahlreichen, regional verankerten Verkaufsstellen verkauft oder im Onlineshop bezogen werden können. Für die Weiterentwicklung des Geschäftsbereiches BIENEN-MEIER sind wir beauftragt, Sie als

Profitcenterleiter (w/m)

zu finden. In dieser anspruchsvollen Aufgabe sind Sie verantwortlich für die operative Führung des Geschäftsbereiches sowie für die Umsetzung der strategischen Unternehmensziele. Sie kennen den Markt und die Kundenbedürfnisse, definieren das Produktsortiment und stellen mit optimaler Planung der Produktion und Beschaffung die Verfügbarkeit sicher. Sie führen ein motiviertes Team, unterstützen die regionalen Verkaufsstellen und garantieren eine qualitativ hochwertige und effiziente Betreuung der Imker-Kunden.

Für diese vielseitige Aufgabe verfügen Sie über eine kaufmännische/betriebswirtschaftliche Aus- und Weiterbildung, über einen soliden Leistungsausweis in der operativen Führung eines Handelsbetriebes sowie über gute SAP/R3-Kenntnisse. Mit Ihrer ausgewiesenen Erfahrung in der Imkerei gelingt es Ihnen, die Leistungen der BIENEN-MEIER erfolgreich auf die Marktbedürfnisse auszurichten. Der regelmässige Kontakt mit den regionalen Verkaufsstellen bedingt Deutsch als Muttersprache, verhandlungssicheres Französisch und evtl. Italienisch. Ihr unternehmerisches Denken prägt Ihr tägliches Handeln. Sie agieren um- und weitsichtig und überzeugen die verschiedenen internen wie externen Ansprechpartner.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Kontakt: Markus Theiler
Tobias Lienert

Jörg Lienert AG
Hirschmattstrasse 15, Postfach
CH-6002 Luzern
Telefon 041 227 80 30
luzern@joerg-lienert.ch

JÖRG LIENERT
SELEKTION VON FACH-
UND FÜHRUNGSKRÄFTEN

